Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haen, Anton de, / Wasserberg, Franz August Xaver <<von>>, / Krüchten, Hermann Joseph.

Antons von Haen, Ihro k.k.A. Majestät Hofraths und Leibarztes, der Arzneywissenschaft an der wienerischen hohen Schule ersten Lehrers, vieler gelehrten Gesellschaften Mitglieds, Abhandlung von der sichersten Heilungsart der natürlichen Pocken, welche auf die glückliche Heilungsart der Eingeimpften sich gründet, und mit vielen glücklichen Fällen bestä

Wien 1775

Path. 524
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472193-7
VD18 12445517

Path.
524

Path. 524.

<36618510400017

S

<36618510400017

Bayer. Staatsbibliothek

Antons von Haen,

Ihro K. K. A. Majestät Hofraths und Leibarztes, der Arzneywissenschaft an der wienerischen hohen Schule ersten Lehrers, vieler gelehrten Gesellschaften Mitglieds,

Abhandlung

von der

sichersten Heilungsart

der

natürlichen Pocken,

welche

auf die glückliche Heilungsart der Eingeimpften sich gründet, und mit vielen glücklichen Fällen bestättiget wird.

In das Deutsche übersetzt

von

Franz Xaver von Wasserberg.

WIEN,

auf Unkosten Hermann Joseph Krüchtens, Universitätsbuchhändlers.

1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Ueber die Kinderpocken sind schon seit vielen Jahren eine Menge Schriften an das Licht getreten, also, daß wenn Jemand diesen Gegenstand aufs neue vornehmen wollte, er gewiß eine schon geschehene Arbeit thun würde. Auch ich hätte mich mit dieser schon so oft abgehandelten Materie ganz gewiß nicht wieder abgegeben, wenn ich nichts anders zu sagen wüßte, als was entweder ich selbst, oder andere schon vorhin gesagt haben. Allein die ganze Sache hat nun eine andere Gestalt gewonnen. Auf der einen Seite untersuchte man, ob die Einimpfung der Pocken mit gutem Gewissen geschehen könnte? und ob das gemei-

ne Wesen wohl auch einen wahren Nutzen daraus ziehen würde? auf der andern Seite fragte man: ob man wohl noch zweifeln könnte, daß die Religion, und das allgemeine Wohl der ganzen Menschheit die Einimpfung einzuführen hießen, wenn man nur auf die traurigen Fälle Rücksicht machte, daß jede siebente, oder doch wenigstens jede 14te Person von den natürlichen Pocken dahin gerafft würde? Von beyden Seiten wurden keine Beweggründe gespart. Die Sache hängt noch unentschieden. Die Zeit wird den letzten Ausspruch machen. Indessen empfehlen aber, in Erwartung dieses Ausspruches, sowohl die, welche für, als auch jene, welche wider die Einimpfung sind, diese Operation aus verschiedenen Ursachen; die ersten sagen: die Einimpfung komme täglich in ein größeres Ansehen, sie werde täglich weiter verbreitet; die zweyten behaupten: daß durch die Einimpfung, sie möge hernach von

der

der ganzen Welt angenommen, oder durchaus wieder vertrieben werden, doch die Theorie sowohl als Praktik der natürlichen Pocken in ein so großes Licht wäre gesetzt worden, daß, wenn wir uns dessen nur bedienen wollten, wir über die Anzahl der an den Pocken verstorbenen Kinder nicht mehr sehr würden zu klagen haben? Wir könnten in dieser Absicht hauptsächlich die Vorsicht des Allerhöchsten verehren, der nach seiner unendlichen Weisheit alles nach der Zahl, dem Gewichte und dem Maaße ordnet, und der ihres Ausschlages noch ungewissen Einimpfung sich bedienet hat, die Heilungsart der natürlichen Pocken mit der Heilungsart der eingeimpften durch die weit seltnere tödtliche Fälle, so zu sagen beynahe abzugleichen.

Ich habe mir derowegen in diesem Werke vorgenommen, diese glückliche Lage der Arzneywissenschaft nicht durch schwankende Systeme, nicht durch Trugschlüsse, sondern

bloß durch sichere Erfahrniße zu erweisen. Insgemein werden wir durch neue Sachen am meisten gerührt, betroffen, und erschreckt; und dieß zwar sehr oft nicht mit Unrecht: weil schon so oft diese Neuigkeiten von dem unbesonnenen Hochmuth der Sterblichen entsprungen sind. Umsonst erschrecken wir aber, wenn sich diese Neuigkeiten auf die unverfälschte Wahrheit gründen. In diesem Falle legt man seinen hartnäckigen und von Vorurtheilen eingenommenen Sinn an den Tag, wenn man bey der alten Meynung fest verbleiben will; bis man endlich dem Ansehen der überzeugenden Wahrheit doch nachgeben muß.

Da diese nun verbesserte Methode das gemeine Volk, welches entweder keinen Arzt haben will, oder keinen haben kann, ohne Zweifel angeht, habe ich mir vorgenommen dieses Werk ins Deutsche zu übersetzen. Denn ich hoffe, daß sich die Hausväter, und Hausmütter, die Vor-

münder, mit einem Worte, alle Menschen, die entweder wegen Gebrechen ihres Körpers aller vernünftigen Einimpfung zu entbehren gezwungen sind, oder sie zu gebrauchen, sich ein Gewissen machen, oder die durch die allgemeine Bösartigkeit bey der insgemein üblichen Methode in ihrer Familie angerichtete Verheerung äußerst betrauern, dieser altneuen Methode sich mit Freuden bedienen und sie durch ihr glückliches Beyspiel auch andern angenehm machen werden. Derjenige, dessen alles ist, von dem wir alles haben, ohne dem wir nichts können, segne mein Vorhaben.

Einleitung
zu der Abhandlung von den Kinderpocken.

Schon seit achtzehn Jahren habe ich von den natürlichen sowohl als eingeimpften Kinderpocken öfters gehandelt.*) Während dieser Zeit hat die Einimpfungsmethode

*) Im Jahr 1757. Quæstiones sæpius motæ de Inoc. Variolarum, ad quæ Eruditorum responsa desiderantur. Im Jahr 1759. Refutation de l' Inoculation, contre Mr. de la CONDAMINE, & Mr. TISSOT. Im Jahr 1760. Theses Sist. Febr. divis. §. V. Im Jahr 1764. Responsio ad Viri illustris B. L. TRALLES, Epistolam Apologeticam. Dieses waren verschiedene besondere Abhandlungen. In dem jährlich herauskommenden Werke der Rationis medendi aber habe ich über die nämliche Materie gehandelt: Im Jahr 1757. Tom. II. Cap. III. Im Jahr 1764. Tom. IX. Cap. V. Im Jahr 1765. Tom. X. Cap. VI. Im Jahr 1768. Tom. XII. Cap. VIII. Im Jahr 1771. Rationis medendi continuatæ Tom. I. Cap. V.

thode verschiedne Schicksale erfahren: bald wurde sie, wie z. B. in Frankreich und den Niederlanden, aufgenommen und angerühmt; bald schriee das Volk dawider, oder die Gerichtshöfe setzten ihrem ferneren Fortgange Verordnungen entgegen: hier wurde sie aus den Städten aufs platte Land verwiesen, dort auf einige Zeit gar eingestellt. Bald wußte man nicht mehr, was man von der ganzen Methode zu sagen oder zu glauben hätte; weil es heute schien, als wenn sie ganz sicher durchaus würde angenommen werden, und in kurzer Zeit aber sie doch nur sehr selten angewandt wurde: kaum war sie verdammt und verworfen, kam sie wieder in ihr voriges Ansehen.

Wie unbegreiflich scheint die Ursache dieser so erstaunlichen Unbeständigkeit! Entweder liegt sie blos in der Einbildung von Vorurtheilen verblendeter Leute, oder

aber in der Methode selbst; oder man hat auf der einen, oder der andern Seite, oder auf beyden zugleich, bey der Untersuchung, Ueberlegung, und Entscheidung der ganzen Sache gefehlt. Vielleicht hat man die wahre Ursach, warum für, oder wider die natürlichen Pocken sowohl als die eingeimpften so vieles gesagt worden, eben in letzterem Fehler zu suchen.

Wenn man die Wahrheit gestehen will; und wozu sollte ich unsere allgemeine Schande noch länger verschweigen, von der wir doch eher oder später, mit oder ohne unserm Willen überführt werden? so sind wir schon von unserm ersten Entstehen an verkehrte und verdorbene Sterbliche zu Irrthümern so geneigt, wir schätzen die Wahrheit und Billigkeit einer Sache so gering, daß wir über irgend eine aufgeworfene Frage nicht so viel, ob sie

wahr, ob sie nützlich, als ob sie nach unserm Sinne ist, mit Vergnügen untersuchen; und uns weit mehr erfreuen, wenn unsere vorgefaßte Meynung als wenn die Wahrheit obsieget.

Wenn dieses nur noch gleich beym ersten Zeitpunkte einer Frage geschähe, wo wir hauptsächlich gerühret werden, weil sie neu oder unverhofft, oder besonders ausserordentlich ist, so könnte unsere Widersetzlichkeit doch noch einigen Schatten der Billigkeit und einer unverfälschten Neigung, die Wahrheit aufzusuchen, haben: wenn aber auch dann, wann das Dunkle dieser Frage schon von beyden Seiten auseinander gesetzt und erkläret worden, doch noch eine jede Parthey Recht haben will, zeigt man klar, daß man von Vorurtheilen eingenommen, und ein Feind der Wahrheit ist. Wir wollen also mit der größten Aufrichtigkeit, und blos aus

Antrieb, das allgemeine Beste zu befördern, die natürlichen sowohl als die eingeimpften Pocken durchaus unpartheyisch untersuchen, um endlich gänzlich zu entdecken, welche aus beyden mehrere Vor- oder Nachtheile habe.

Erstes Hauptstück.

Vergleichung der natürlichen Pocken mit den eingeimpften.

Die natürlichen Pocken können mit den eingeimpften auf folgende Art verglichen werden; erstens, verschonen die natürlichen Pocken kein Alter, also werden Kinder, Knaben, Jünglinge, vollkommen Erwachsene, alte Leute, und auch Greise selbst von den Pocken angegriffen: es gilt hier auch keine Ausnahme der Gesundheits- oder anderer Umstände eines jeglichen Alters; der Gesunde bekömmt sie eben so gut, als der Kränkliche; die schwangere Frau eben so gut, als die Kindbetterinn; der Reisende wie der immer zu Hause verbleibende; der Soldat auf dem Marsche oder im Lager, wie der Bürger

in der Stadt; man ist vor ihnen mitten im Winter eben so wenig sicher, als in den heissesten Sommertagen. Bey der Einimpfung hingegen wählet man gerade das zur Operation schicklichste Alter, einen gesunden Körper; schwangere Frauen, Kindbetterinnen, Kränkliche verschonet man; man unternimmt die Operation an Kindern im Hause ihrer Aeltern, man bringt die Eingeimpften auf das Land in die gesundeste Luft; man wählet die von Sorgen freye Stunden; man erwartet die beste Jahrszeit: folglich müssen wir ohne Widerrede eingestehen, daß bey der Einimpfung unzählige widrige Fälle vermieden werden, durch die die natürlichen Pocken eben so sehr übel beschrieen sind.

Zweytens, giebt es grassirende Pocken, die viele zugleich anfallen, und über dieses jeden Zwölften, Zehnten, Siebenten, Fünften, ja auch jeden Dritten ins Grab stürzen. Von den Eingeimpften aber stirbt kaum der Dreyhunderte, kaum der Sechshunderte, ja kaum der Tausende. So heißt es wenigstens. Wenn etwa Jemand dieses Vorgeben in Zweifel ziehen, oder es als der Einimpfung zu günstig annehmen, und lieber denen glauben wollte, die sagen, daß nur einer oder zween unter hundert Eingeimpften stürben, wird er doch demungeachtet immer einen großen Unterschied der Sterblichkeit, die von beyden Arten der Pocken verursachet wird, antreffen.

Drit-

Drittens, Rufet man aus Nachläßigkeit oder Eigensinn der Aeltern und Vormünder zu den natürlichen Pocken sehr oft gar keinen Arzt; oder wenn man ihn endlich kommen läßt, bedauert dieser, daß nun die beste Zeit, wo noch Hilfe hätte können geschafft werden, schon vorüber ist, und beklagt seinen Kranken, der entweder schon mit dem Tode ringt, oder verstümmelt, oder von einer langsamen Schwindsucht verzehret werden soll; der Inokulateur hingegen bereitet den Körper zur Einimpfung gehörig vor, er giebt, nachdem diese gemacht worden, auf alles genau Acht; werden die Zufälle etwa zu arg, kömmt er gleich den weitern Uebeln zuvor, und steht dem Kranken, bis er endlich die ganze Krankheit glücklich überwunden hat, immer mit hilfreicher Hand zur Seite. Wenn man nun alles dieses genau überleget, sieht man endlich klar, warum an den natürlichen Pocken viele, an den künstlichen hingegen so wenige umkommen, oder doch üble Folgen empfinden.

Viertens, bekömmt Jemand die natürlichen Pocken, so rufet man Aerzte, Wundärzte, Bader zu Hilfe, deren, wo nicht die meisten, doch sehr viele, die schädliche Methode haben, die Kranken durch die übermäßige Hitze des Bettes und der Bedeckungen, oder der Luft des Zimmers, oder endlich der Arzneymittel selbst zu ängstigen, und eben dadurch eine nur gar zu große Anzahl derselben ums Leben bringen. Die

Ino-

Inokulateurs halten die Kranken vom ersten Anfange der Krankheit bis zum Ende in einer freyen, immer erneuerten, offenen Luft; sie lassen sie in dieser Luft herum gehen; bey Tage führen sie selbe aus dem Zimmer, welches indessen samt dem Bette ausgelüftet wird; sie sehen darauf, daß der Leib niemals verstopft sey; sie geben eine Menge verdünnende und abkühlende Getränke zu trinken. Wer sieht nicht, daß die Anzahl der Verstorbenen von den auf beyde Arten behandelten wohl sehr verschieden seyn müsse?

Fünftens, bey den natürlichen Pocken geschieht es nicht selten, daß das gemeine Volk auch den erfahrensten Aerzten nicht trauet, sondern ohne **dieser ihrem Vorwissen** kömmt ein Quacksalber, ein altes, nasenweises bewährtes Weib, giebt dem Kranken Arzneymittel, oder bringt die Luft des Zimmers auf den höchsten Grad der Hitze, und vergräbt den armen Kranken unter seinen erstickenden Dampf. Freylich müssen auf diese Art viele ums Leben kommen, die bey der Einimpfung nicht gestorben wären, weil in diesem Falle das Volk, welches von der ganzen Sache nichts versteht, die ganze Besorgung des Kranken dem Inokulateur überläßt.

§. 2. Nachdem nun von beyden Seiten die Vorzüge oder Nachtheile der natürlichen und eingeimpften Pocken in Erwägung gezogen worden, scheint es, daß man mit Recht fragen könne: ob, (wobey hauptsächlich die im Gewissen erlaubte

laubte Freyheit, einzuimpfen, vorausgesetzt wird) nicht die Aerzte sowohl, als auch die Landesregierungen dahin zu sehen hätten, daß die Einimpfung der Pocken allgemein eingeführet würde?

Um auf diese Frage gehörig zu antworten, ist nöthig, vorher zu untersuchen, ob die zwischen den natürlichen und eingeimpften Pocken gemachte Vergleichung auch durchaus wahr, unveränderlich, und beständig sey? Die Antworten werde ich nach der Reihe der im I. Spho enthaltenen fünf Vergleichungssätze aufeinander folgen lassen.

Auf den ersten sage ich, daß in dieser Vergleichung gar nichts übertrieben worden! daß also diesem Satze zufolge die eingeimpften Pocken den natürlichen vorzuziehen sind

Auf den zweyten bin ich der Meynung, daß die Rechnung der Inokulateurs etwas herab gesetzt werden dürfte. Wenn diese aus ihren Todtenlisten alle die hinweg lassen, die entweder den Bauch voll Würmer hatten, oder bey denen man eine Frais oder Fallsucht vermuthete, oder bey denen irgend ein Eingeweid übel bestellt, oder im Blute eine angeerbte, und schon mit auf die Welt gebrachte Schärfe vorhanden war, oder bey denen endlich in der Kur selbst was immer für ein Fehler vorbey gieng, also daß entweder gar Niemand, oder kaum Einer oder der Andere durch die Einimpfung wäre umgekommen: so verlangen wir nun zwo Sachen von ihnen, entweder sollen sie

die meisten der eben angeführten aus ihren Todtenlisten nicht hinweg lassen, oder sie sollen uns doch erlauben, daß wir alle diese aus den Todtenlisten der an den natürlichen Pocken Verstorbenen hinweg lassen dürfen. Wenn sie nun alle, die an der Einimpfung sterben, in ihr Register bringen, so werden sie uns eine weit größere Summe von denen herausbringen, die an der Einimpfung verstorben sind; und folglich werden sie den **konstantinopolitanischen** Kalkel bekräftigen, nach welchem zwey oder drey unter hundert Eingeimpften sterben; siehe meine in französischer Sprache im Jahre 1757. herausgekommene **Widerlegung der Einimpfung** S. 91. Wollen sie dies aber nicht zugeben, so möchten sie doch wenigstens nicht entgegen seyn, daß wir aus dem Register der natürlichen Pocken jene wegstreichen, die sie selbst aus den ihrigen weggestrichen haben. Sie können doch wahrhaftig nicht denken, daß entweder von mir etwas Unbilliges dadurch verlanget wird, oder daß sie selbst etwas Unbilliges einzugestehen hätten: denn eine jegliche Parthey hat hierinn gewiß gleiches Recht. Sie mögen nun das eine oder das andere zugeben, so wird dieser zweyte Satz, weil er fehlerhaft und unrichtig ist, abzuändern seyn.

Auf den **dritten**, **vierten** und **fünften** Satz antworte ich, daß, wenn sie das, was ich eben auf den zweyten verlangt habe, als billig erkennen, sie leicht einsehen werden, daß sie das nämliche

auch in Absicht auf einen jeden dieser drey Sätze oder Vergleichungen zugeben müßen; denn viele hätten durch diese Kunst, wenn sie nur zeitig genug gekommen wäre, können erhalten werden, die, weil es nun zu spät war, haben unterliegen müssen: wenn wir derohalben die praktische Arzneywissenschaft mit der Einimpfungskunst vergleichen, werden wir aufs neue überwiesen, daß viel mehrere an den natürlichen, als den eingeimpften Pocken sterben, da letztere vom Anfange der Krankheit bis zum Ende einen in seiner Kunst und der erfoderlichen Behandlung aufs beste erfahrnen Mann an der Hand haben, zu den ersteren aber gar kein Arzt, oder ein unfähiger, oder wenn es schon zu spät ist, gerufen wird. Diese Unglücksfälle geschehen aber nicht, weil die Methode, sondern weil die Menschen selbst daran Schuld haben, also zwar, daß, wenn man es allen Leuten einmal begreiflich machen könnte, daß sie gleich zu Anfang der Krankheit, besonders wenn von der nämlichen mehrere zugleich angefallen werden, einen Arzt rufen liessen, diesem die ganze Besorgung derselben, ohne sich im geringsten darein zu mischen, auftrügen, und alles, was er anzuordnen für gut fände, aufs genaueste vollzieheten; wenn auch endlich die Aerzte und Wundärzte selbst nicht allein eine gute Kurart hätten, sondern auch an ihrer Schuldigkeit nichts verabsäumten; aller Unterschied der Anzahl der Verstorbenen zwischen beyden Methoden verschwinden würde.

Man wird mir, (ich weiß es) hier einwenden, daß im ersten Zeitpunkte der Pocken die Gesundheit oft kaum eine Veränderung empfindet, daß die Pocken, ohne allem vorhergängigen Zeichen auf einmal ausbrechen; daß man also keine Schuld haben könne, wenn die nöthige Hilfe nicht zu rechter Zeit angewendet wird: da hingegen der Inokulateur schon vor der Ansteckung zugegen ist, und nachdem die Einimpfung schon vorgenommen worden, bis zum vollkommenen Ausbruche, der Zeitigung und Abtrocknung auf den Kranken immer obachtsames Auge hat.

Ich gebe es ganz gerne zu, daß sich zwischen beyden Methoden ein Unterschied findet; aber dies sage ich auch, daß dieser Unterschied nicht so oft, als man insgemein glaubt, zugegen ist.

Denn erstens, kommen jene, bey denen die Entzündung auf die Ansteckung, ohne daß man den Uebergang durch eine Veränderung der Gesundheit anmerken könnte, zu folgen pflegt, fast ohne allen gefährlichen Zufällen davon, ausgenommen es gehen Fehler in der Behandlung vor.

Zweytens werden zu diesen die Aerzte später gerufen, so setzen sie auch wirksame und schickliche Mittel dem Uebel entgegen, sie kommen auch daher den bösen Zufällen öfters zuvor, oder, wenn diese doch schon zugegen sind, dämpfen sie selbe doch öfters wieder.

Man wird mir zweytens einwenden, man könne es nicht so leicht absehen, daß ein jeder Arzt

eine heilsame Kurart auswählen werde. Es wären viele aus ihnen noch von dem alten Vorurtheile eingenommen, daß man diesen Kranken durch die Betten, durch die Luft des Zimmers, und durch die Arzneymittel selbst nur fein warm machen müße: es gäbe wieder andre, die zwar der Meynung wären, es wäre eben nicht nöthig, die Krankheit durch hitzige Arzneyen zu überwinden, doch müße man die Kranken aus der warmen und immer mit der nämlichen Luft erfüllten Stube ja nicht herausgehen lassen; es fänden sich auch nicht wenige die eine nur mäßig warme und oft erneuerte Luft anriethen, dabey aber sich ein Gewissen machten, den Kranken aus dem Bette zu nehmen, oder ihm die unreinen Hemden, oder Betttücher wechseln zu lassen; wieder andere ließen die Kranken auch aufstehen, wenn das Bett gemacht, oder sie ins Bad gesetzt würden, die ganze übrige Zeit hindurch aber erlaubten sie ihnen nicht, einen Schritt aus dem Bette zu thun. Eine nicht geringe Anzahl wären von dem äußerst schädlichen Vorurtheile der Alten in Absicht der Behandlung der Ausschläge eingenommen, und diese lehrten, daß die Aderlässe währender Krankheit wie die Sünde zu fliehen wäre, oder sie erlaubten nur eine sehr kleine Menge Blut, und dies nur gleich zum Anfange der Krankheit aus dem Körper zu lassen. Da es nun unmöglich schien, die Aerzte von ihrer vorgefaßten Meynung zu bringen, da auch übrigens das gemeine Volk mit dem Arzte

hierüber einstimmig wäre, so könnte man gar nicht daran gedenken, eine heilsame Methode jemals einzuführen, und festzusetzen.

In der That bin ich durch die Wahrheit gezwungen zu gestehen, daß sich mehreres eben so, wie es in der Einwendung gesagt wird, verhalte; aber dazu zwingt mich die Wahrheit nicht, daß ich auch die gemachte Folge zugeben muß. Nur sehr wenige haben die Methode des großen Sydenhams, der vor einem Jahrhunderte in Absicht auf die Heilart der Pocken im größten Ruf war, befolgt. Mehrere haben sie verachtet, weil sie mit ihrem unüberwindlichen Vorurtheile nicht zusammen stimmte, ungeachtet sie gar wohl einsahen, daß sie, was den glücklichen Ausgang ihrer Kurart anbeträfe, den Sydenhamischen Aerzten weichen mußten. Denn also hatten sie es einmal in den Schulen gelernet; also hatten es ihre Vorfahren gemacht; und diesen, weil sie es so gemacht hatten, mußte man folgen. Hermann Boerhaave bedauerte die üble Lage der ganzen Menschheit, wenn es auf die Kur der Pocken ankäme, und schärfte es sowohl mit eigenem Munde seinen Zuhörern, als auch durch seine unvergänglichen Schriften der ganzen Welt ein, die Sydenhamische Methode anzunehmen. Allein! wie tyrannisch ist die Herrschaft, die das verjährte Vorurtheil über die Menschen ausübet! Ein Theil der Zuhörer des großen Mannes waren von der Vortrefflichkeit seiner Lehre überzeugt,

und

und befolgten sie genau; diese wurden aber auch mitten unter allen Verläumdungen durch den glücklichen Erfolg ihrer Kuren berühmt; ein andrer Theil aber lobten diese Lehre der Theorie nach, in der Praxis selbst aber verwarfen sie selbe und hielten sie nicht; ein anderer Theil mischten das Alte und Neue untereinander, und schafften fast gar keinen Nutzen; die letzten endlich scheueten den dummen Pöbel, sie gaben ihm Gehör, und unterdrückten die Stimme ihres eigenen Gewissens.

Wie steht es hier aber mit den Inokulateurs? diese sind weit klüger als alle Aerzte beynahe der ganzen Welt, diese legen die Sydenhamische Methode, derer Vortrefflichkeit sie schon bey den natürlichen Pocken erfahren hatten, zum Grunde der ganzen Einimpfung; sie haben es offentlich bekennet, daß sie eben dieser Methode hauptsächlich ihr Glück zu verdanken hätten; sie haben sie auf die natürlichen Pocken angewandt, und dadurch nicht wenige dem augenscheinlichen Tode entrissen.

Dabey sind sie aber nicht stehen geblieben: weil sie aus der Erfahrung wußten, daß diese Methode um so glücklicher sey, je weitere Gränzen man ihr setzte, so hielten sie, wenn Sydenham wenige Verstorbene zählte, weil er seine Kranken zweymal des Tages aus dem Bette gehen ließ, die ihrigen beynahe den ganzen Tage hindurch außer dem Bette, und zählten auch noch weit weniger. Sydenham war in seiner Kur glücklicher, weil er die Luft in dem Krankenzimmer allezeit frey und frisch

erhielt, diese ließen ihre Kranken gar außer den Zimmern, außer dem Hause, außer den Städten den ganzen Tag hindurch auf dem Lande in der freyen Luft herum gehen, und sahen mit vieler Freude und mit Vergnügen, daß sie noch weit glücklicher als Sydenham selbst wären. Sydenham erhielt mehrere beym Leben, weil er ihnen erlaubte, im Zimmer sich zu bewegen und herum zu gehen, die er ohne dieser Erlaubniß auf die gewöhnliche Art nicht würde erhalten haben; die Inokulateurs erhielten wieder weit mehrere als Sydenham, weil sie ihren Kranken in den Häusern in der Stadt, in den Vorstädten, auf dem Lande verschiedene Bewegungen des Körpers, Spaziergänge ꝛc. machen liessen.

Laßt uns hier die Vorsicht des Allerhöchsten bewundern und anbethen! Nur wenige folgten dem Beyspiele Sydenhams, sehr viele hingegen folgten der Lehre des Mortons, und brachten die Sydenhamische Methode theils durch heimliche hier und dort dawider ausgestreuete Anmerkungen, theils durch öffentliche Einwendungen durch ganz Europa in einen übeln Ruf, und blieben fest beym alten Schlendrian. Es war folglich sehr zu befürchten, daß die Sydenhamische weit vortrefflichere Methode endlich nur von einigen wenigen ausgeübet, und alsdann die von den natürlichen Pocken verursachten Sterbfälle wieder weit zahlreicher werden dürften. Wie hat der Allerhöchste diese übeln Aussichten umgeändert? Er hat

sich

sich des glücklichen Fortganges der Inokulateurs bedient, um den von der alten nichtswürdigen Kurart angesteckten Aerzten zu zeigen, daß, wenn sie sich bey den natürlichen Pocken der denen Inokulateurs eigenen Methode nur bedienen wollten, sie weit wenigere von den ihnen anvertraueten Kranken ums Leben bringen würden.

Die Einwendung gilt hier nichts, daß man das, was man bey der Kur der eingeimpften Pocken gut und heilsam findet, deswegen nicht auch bey den natürlichen als gut und heilsam anzusehen habe. Denn 1) können sie keine Ursach angeben, warum eine Krankheit, die man zwar auf eine andere Art bekommen hat, die aber übrigens durchaus die nämliche ist, nicht sollte auf die nämliche Methode können kuriret werden. 2) Sehen sie, daß die bey den eingeimpften Pocken gewöhnliche Methode gerade die ist, durch die sich Sydenham einen so unsterblichen Namen gemacht hat; daß sie aber nur etwas verbessert und erweitert worden. 3) Wissen sie, oder können es doch durch ein unwidersprechliches Zeugniß wissen, daß sich die Inokulateurs selbst auch bey den natürlichen Pocken ihrer Methode bedienet und den glänzendsten Erfolg davon gesehen haben. Daß sie also, wenn sie nur mit aufrichtigen und von Vorurtheilen freyen Herzen ihre Gegenparthey anhören wollen, bekennen müßen, daß die Kurart der natürlichen Pocken aus den vernünftigen Bemühungen der Inokulateurs einen wichtigen Vortheil gezogen hat; und daß weil ihnen die

Besorgung der natürlichen Pocken niemals entgehen würde, sie die Verbesserung dieser Kurart mit dankbarem Gemüthe annehmen sollten.

Jedoch wird Jemand einwenden, daß mein ganzes Reden umsonst und ohne Grunde sey: dann es werde gar nicht mehr lange Zeit vorbeygehen, so würde sich wegen der durchaus eingeführten Einimpfung gar keine Gelegenheit mehr äußern, die natürlichen Pocken zu bekommen; wie uns diese glückselige Zeit schon so oft in öffentlichen Schriften angekündiget worden ist.

Ich sage aber, daß dies **niemals** geschehen wird. Und 1) zwar, wenn auch alle Leute in der ganzen Welt auf den einstimmigen Gedanken kommen sollten, erstens allen Neugebohrnen, dann auch allen etwas mehr erwachsenen Kindern, Jünglingen, Leuten von gestandenem Alter, und auch den Alten selbst, die die Pocken niemals gehabt hatten, dieselben einzuimpfen; so würden doch gewiß die vernünftigern Inokulateurs in allen Gattungen des Alters alle die von den übrigen ausschließen, die sie bis itzt noch niemals haben einimpfen wollen: unter diese gehören alle Schwächlichere, an Würmern Leidende, mit der Frais, Fallsucht, größeren Verstopfungen der Eingeweide, Entzündungen, Eiterungen, harten Geschwulsten und dem Krebse Behaftete, alle die üble Säfte haben, alle der Abzehrung (Atrophia) Unterworfene, alle schwangere Frauen, Kinbetterinnen und Kinder Stillende. Alle diese, denen die Pocken

aus

aus vernünftigen Gründen nicht eingeimpfet werden, können von den natürlichen angefallen werden, und ihre Ansteckung wieder weiter verbreiten.

2. Die Einimpfung ist noch in keinem so vollkommenen Stande, daß man erwarten könnte, sie würde bald allgemein werden. Es giebt noch Leute, die sagen, man könne sie mit gutem Gewissen nicht einführen, andere scheuen den Tod, dem sie dabey ausgesetzt wären, ungeachtet man eine so kleine Anzahl der an der Einimpfung Verstorbenen zählt. Denn mit aller Mühe, die sich theils die vornehmeren Inokulateurs, theils die Beichtväter haben kosten lassen, diesen Skrupel aus dem Gemüthe zu bringen, haben sie bey vielen doch nichts ausgerichtet. Es giebt auch Leute, die gerne zugeben, daß wenige, und sehr wenige an der Einimpfung sterben, sich dabey aber der Furcht nicht erwehren können, sie, oder die ihrigen möchten doch wohl etwa unter diese obschon so kleine Anzahl kommen können. Diese Furcht ist bey vielen also beschaffen, daß, wenn sie hören, daß Tausende die Einimpfung glücklich ausgehalten haben, sie dieselbe zwar ablegen; stirbt hingegen nur einer oder der andere, so kömmt die Furcht wieder mit ihrer ganzen Stärke. Durch das Beyspiel der Monarchen, Fürsten, und grosser Herren wird das Gewissen der Skrupulanten zwar beruhiget, sie ermuntern fröhlich andere Furchtsame, kömmt aber nur einer

oder der andere in ein Unglück, oder wird verstümmelt, oder die Einimpfung endet sich in eine langwierige Krankheit, so fahren beyde gleich erschreckt wieder zurück. Ich will hier nicht untersuchen, ob sie daran Recht, oder Unrecht haben: nur auf diesem beharre ich, so lange es mit der Einimpfung so stehen wird, so lange sie auch von vielen wird gescheuet werden, und so lange sich ebenfalls genug finden werden, die die natürlichen Pocken anfallen können; setzt man zu diesen noch jene hinzu, die die vernünftigeren Inokulateurs von der Einimpfung mit Rechte ausschliessen, deren aber sind, wie wir schon zuvor gesehen haben, eine sehr grosse Anzahl; so wird die Folge seyn, daß noch der größte Theil der Menschen dem Schicksale der natürlichen Pocken ausgesetzt sind: Und dies zwar um so viel mehr, und eher, je öfter die Einimpfung wird vorgenommen werden. Denn dies bezeugen die aufmerksamen Beobachter, über dies beklagt sich das gemeine Volk bitter; dies zeigen die Todtenregister grosser und volkreicher Städte, dies gestehen rechtschaffene Männer, ungeachtet sie durch die Einimpfung reich geworden sind, und die Ehre der Kunst retten sollten, aufrichtig. Daß es also ausgemacht ist, daß je mehr die Einimpfung verbreitet wird, je mehr und stärker werden die natürlichen Pocken auch um sich greifen. Hier gilt keine Vorbaungsanstalt, keine Vorsorge. Denn man möge die Einimpfung in einzelnen Häusern, oder weit von

der Stadt auf dem Lande unternehmen, so kommen doch Leute an diese Orte oder sie gehen von denselben in andere Städte, und Dörfer zurück; wenn sie nun auch wirklich mit dem Pockengifte angesteckt sind, so zwingen sie doch ihre Pflichten unter andere Leute zu gehen, dergleichen sind die Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Seelsorger, Blutsfreunde, Wäscherinnen Bäcker, Fleischhauer. u. s. w.

Da es also gewiß ist, daß die natürlichen Pocken immer mehr oder weniger grassiren werden, so müßen wir nur darauf Acht haben, wie sie können erträglicher, und weniger tödtlich gemacht werden.

Aus weiter oben gesagtem kann man absehen, daß sich berühmte Aerzte schon lange bemühet haben, dieses ins Werk zu setzen; allein ihre löbliche Bemühungen sind durch das Vorurtheil des gemeinen Volkes, den Eigensinn anderer Aerzte, durch irrige Grundsätze, die man in andern Krankheiten angenommen hatte, beynahe immer unterdrückt worden.

Dann in der Kurart der Pest, und anderer Ausschläge hatte man die falsche Methode, daß, weil es schien, die anstekende Materie müßte man vom Mittelpunkt in die äußern Theile bringen, so müßte man auch den Kranken immer in sehr warmer Luft halten, immer mit hitzigen Arzneymitteln ängstigen: folglich hätte man an keine Purgirmittel, keine Klystire, keine Aderlässe zu gedenken

denken; hier müßten nur schweistreibende Arzneyen gegeben werden, durch die das Gift vom Herzen weg, und in die Haut getrieben würde: weil nun die warme Luft den Schweis vorzüglich befördert, eine gemäßigte, oder etwas kühle aber ihn verhindert, so müßte man den Kranken beständig in einer warmen, und niemals veränderten Atmosphäre halten, man müßte ihm niemals gestatten, das Bett, oder das Hemd zu wechseln, bis sich die ganze Krankheit gebrochen hätte. Hier sieht man nun die wahre Ursach, warum von alten Zeiten her in der Pest, in den Pocken, in den Flecken, in dem Scharlachfieber die Krankheit, wenn sie anders nicht mehr gutartig war, so schreckliche Verheerungen angerichtet hat; wie ich dies schon oft in meinen gleich zum Anfange dieser Abhandlung angeführten verschiedenen Schriften erwiesen habe. **Thomas Sydenham** hat zwar in **England** nicht weniger als in der ganzen Welt einen unsterblichen Ruhm dadurch erlanget, daß er die Praxis der hitzigen Ausschlagskrankheiten in ein größeres Licht gesetzt, und sie verbeßert hat; weil aber die alte Meynung sehr vielen unmöglich konnte aus dem Kopfe gebracht werden, so hat er weit mehrere Bewunderer, als Nachahmer seiner Methode gefunden. Nur sehr wenige befolgten sie aufs genaueste, wenn man **Boerhaaven**, und noch einige andere ausnimmt. Freylich wurde durch das Beyspiel **Sydenhams** die althergebrachte Praxis

bey

bey denen etwas verbessert, denen ihre oftmalige unglückliche Fälle ein Schrecken einjagten, und die das besondere Glück dieses großen Mannes bewunderten; sie fiengen aus dieser Ursache an, entweder Klystire zu setzen, wo sie doch vorhin sichs zur Sünde gerechnet hätten, einem mit den Pocken Behafteten den Leib zu öffnen, oder sie gaben die schweistreibende Arzneyen etwas sparsamer, oder vermischten sie mit sauern oder salpetrigen Mitteln, und ließen doch ein wenig frische Luft gleichsam verstohlener Weise in das Zimmer des Kranken; sehr wenige aber brachten die ganze **Sydenhamische** Methode in Ausübung; auch nachdem sie **Boerhaave** bis in den Himmel erhoben, und durch sein eigenes Beyspiel bekräftigt hatte, haben sie selbe noch nicht ganz angenommen.

Itzt aber kann man eine weit sicherere und heilsamere Methode hoffen. Denn eben zur Zeit, als **Boerhaave** mit allen seinen Kräften sich, doch fast umsonst bemühete, das Ansehen **Sydenhams** fest zu setzen, wurde die Einimpfung aus **Asien** und der **europäisch. Türkey** in **England** eingeführt, allwo sie anfänglich schlechtes Glück machte, und durch mehrere Jahre beynahe ganz vergessen wurde: endlich kam sie durch die in **Boston** unternommenen Versuche wieder in das Gedächtniß, und verbreitete sich erstens zwar durch ganz **England** dann auch beynahe durch ganz **Europa**. Weil man sah, daß die auf diese Art

be-

behandelte Krankheit von den Kranken sehr leicht ertragen wurde, daß es nur sehr wenigen das Leben kostete, daß wenige an ihrem Körper, und dessen Theilen verstümmelt wurden, wurde die Einimpfung von sehr vielen willig und gerne aufgenommen. Es haben aber auch rechtschaffene Männer, die die Parthey der Einimpfung hielten, aufrichtig eingestanden, daß man dieses ausnehmende Glück vorzüglich der Sydenhamischen Methode zu verdanken habe. Durch dieses wurde es endlich dahin gebracht, daß nach und nach mehrere Aerzte, selbst einige aus den Feinden der Einimpfung, sich dieser Methode, einige zwar mehr, andere weniger, andere aber beynahe ganz bey der Kur der natürlichen Pocken bedienten, und sich über ihr nun etwas günstigeres Glück, welches doch bey alle dem lange nicht so glänzend war, als der Inokulateurs ihres, zu erfreuen anfiengen. Würden sie aber wohl nicht etwa gleich glücklich gewesen seyn, wenn sie von der ganzen bey den eingeimpften Pocken üblichen Methode auf die natürlichen Pocken Anwendung gemacht hätten? Die berühmtesten Inokulateurs bekennen, daß, so oft sie sich ihrer ganzen Methode, nur die Einimpfung des Eiters ausgenommen, bey den natürlichen Pocken bedienten, sie sehr viele, bey denen auch alles schon ganz verzweifelt aussah, doch wieder glücklich hergestellt hätten.

Ich

Ich denke dahero, eben keine unnütze Arbeit zu unternehmen, wenn ich die Einimpfungsmethode also beschreibe, wie sie, wann sie auf die natürlichen Pocken angewandt worden, die schönsten Wirkungen gemacht hat.

Zweytes Hauptstück.

Wie man es anstellen müsse, die natürlichen Pocken eben so glücklich, als die eingeimpften zu Kuriren; und erstens von der Ansteckung überhaupt.

Damit ich diese Methode um so deutlicher und ausführlicher vortrage, so muß ich vorhero die Ansteckung, und ihre Natur untersuchen; dann aber was, nachdem sie in einen Körper eingedrungen ist, in jedem Zeitpunkte der Pocken durch dieselbe hervorgebracht wird, und was man endlich in einem jeden derselben zu thun habe. Einem jeden Zeitpunkte werde ich ein besonders Hauptstück widmen.

Die ansteckende Pockenmaterie, oder das Pockengift heißt man jenes äußerst feine, und unsichtbare, was aus dem Körper eines mit den Pocken Behafteten in die umgebende Atmosphäre geht, und wann es an den Körper eines andern ge-

bracht, und seinen Säften beygemischt worden, diese verändert, in Bewegung setzt, und ansteckt; es geht ehe nicht wieder aus dem Körper, als bis es mit einer grössern, oder kleinern Anzahl Pocken auf einen grössern oder kleinern Theil des Körpers ausgebrochen ist, welches am öftesten geschieht; oder bis es, ohne Ausbruch der Pocken, durch den Schweis, oder den Harn, oder den Stuhlgang, oder verschiedene Blutflüsse, oder Geschwüre endlich seine Kräfte verliert und zerstreuet wird.

Ein Mensch, der die Pocken noch niemals gehabt hat, kann von diesem Gifte angesteckt, oder auch nicht angesteckt werden; seltner wird aber einer angesteckt, der sie schon vorhin hatte. In der That giebt es nicht wenige, die die Pocken zwar noch niemals hatten, und aber auch doch nicht angesteckt werden, weil es scheint, als wäre ihr Körper noch nicht fähig das Pockengift aufzunehmen. Dies haben die Inokulateurs sehr oft und auch bey denen angemerket, denen die Pocken vorsätzlich noch einmal eingeimpfet wurden. Alte, schon lange prakticirende Aerzte haben oft gesehen, auch ich selbst habe es nicht selten gesehen, daß wann in einem Hause ein oder mehrere Kinder die Pocken haben, doch wieder ein anders, oder auch mehrere sind, die, ungeachtet alles Umganges mit den Kranken doch keine Pocken bekommen: einige davon bekommen sie erst nach einem oder noch mehreren Jahren; einige vielleicht gar niemals; Ich habe Leute gekannt, die etwa

wohl

wohl hundertmal der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt waren, doch aber nicht angesteckt wurden; endlich bekamen sie die Pocken im 70 oder 80sten Jahre ihres Alters, und einige aus ihnen kamen glücklich davon, andere aber wurden von der Krankheit aufgerieben.

Man sieht also, daß ein Mensch nicht zu allen Zeiten seines Lebens fähig ist, angesteckt zu werden; ja sehr oft ist er es niemals: ist er es aber, so wird er gewiß angesteckt. Es scheinen aber auch noch ausser dieser Tüchtigkeit, oder Untüchtigkeit zur Ansteckung weit andere Ursachen verborgen zu seyn, als man insgemein vermuthet; um diese aber gehörig auseinander zu setzen, kann ich nicht umhin, hier etwas weiter auszuholen, und durch die Erscheinungen die bey zerschiedenen Giften angemerket werden, die Erscheinungen und Wirkungen des Pockengiftes zu erläutern.

Nicht wenige Gifte giebt es, die niemals schaden, als nur dann, wann sie dem Blute beygemischt werden. Hierüber muß man die Abhandlung des Franz **Redi**, eines edlen Italieners von Arezzo, eines Mannes, der Versuche gehörig anzustellen von Natur aufgelegt war, unter der Aufschrift: Observationes de viperis nachlesen. **Redi** hat gesehen, daß die jungen Hünner und Tauben, die von den Vipern gebissen worden, und darauf gestorben waren, von den Menschen ohne einem Nachtheile der Gesundheit konnten geessen werden, daß auch das

Fleisch der Vipern selbst von einem Hunde, und einer Zibetkatze ohne dem geringsten Schaden aufgefressen wurde: es kam daher er selbst, und andere Gelehrte, die diese Versuche zu machen bestimmet waren, auf den Gedanken, ob nicht etwa in der Galle, das Vipergift seinen wahren Sitz hätte? Es wurde zu diesem Ende ein Tag angesetzt, an dem dies von den Gelehrten weiter sollte untersuchet werden: da nun diese Untersuchung öffentlich geschah, und keiner etwas gewisses angeben konnte, hörte in einer Ecke, sind die „ Worte des **Redi**, Jacob Sozzi, ein Vi„ pernfänger, ein Mann, der mit den alten Mar„ sen und Psyllen kann verglichen werden, dem „ Streite der Gelehrten zu; er konnte das Lachen „ kaum verbeissen, endlich nahm er mit lächeln„ dem Munde die Galle der Viper, in der sie „ vermutheten, daß das Gift stecken müßte, ver„ mischte es mit einem Glas Wasser, und trank „ es mit unerschrockenem Angesicht auf einen Zug „ aus.

Redi war der Meynung, der Mann hätte heimlich irgend ein Gegengift genommen, er goß also selbst die Galle der Vipern in den Schlund junger Hünner und Hunde, er verwundete überdies andere Thiere, und mischte die Galle dem Blute der frischen Wunde bey: diese Thiere nahmen, so wenig als der Vipernfänger, zur grossen Verwunderung der Gelehrten, daraus einen Schaden.

End-

Endlich aber entdeckte ihnen Sozzi die ganze Sache. Am Grunde jener zwo Scheiden, oder Hölungen, in denen die Zähne der Vipern liegen, befindet sich ein gewisser Saft, der an der Farbe und dem Geschmacke dem süssen Mandelöl sehr gleich kömmt. Wann die Vipern beissen wollen, richten sie die Zähne aus den Scheiden in die Höhe, und pressen dadurch diesen Saft in die Wunde aus. In diesem Safte nun ist der wahre Siz des Giftes, dieser tödtet Menschen und Thiere sehr schnell, jedoch nicht zu jeder Zeit: die ganze Sache kömmt darauf an, wie er angebracht wird, denn dies kann auch ohne einen Schaden zu verursachen geschehen. Bosmann erzählt in Descriptione Guineæ Epist. 17. die Geschichte eines seinigen Maurers, in dessen Augen eine Schlange, die über den ganzen Körper mit Steinen überlegt war, damit sie nicht losfahren und beissen könnte, den Kopf aber frey hatte, den ganzen Speichel und Schaum aus ihrem Munde mit großer Furie ausspiee; er hatte aber keinen andern Schaden davon empfunden, als daß sie ihm durch drey Tage etwas schwach waren, weil das Gift und der Schaum mit solcher Gewalt war hineingesprizet worden. Allein, wenn auch dieser Saft durch den Mund in den Körper kömmt, verursachet er keinen größern Schaden. Der nämliche Viperniäger, dem alle mit Erstaunen zuhörten, trank, um ihnen dies zu beweisen, zu ihrem großen Entsetzen, eben

diesen Saft samt dem ganzen Schaum, den das Thier, nachdem es mit Ruthen war in die Wuth gebracht worden, zum Munde austrieb, mit Wasser vermischt, aus. Man gab ihn auch einer Aente und einem Schaafbocke: weder Tozzi, weder die Aente, weder der Bock, empfanden nur den geringsten Schaden ihrer Gesundheit davon.

Auf diese Art entdeckte man endlich das ganze Geheimniß. Es wurden Hähne, Hühner, ja mehr als 100. kleinere und größere Thiere verwundet, und etwa kaum der hunderte Theil eines Tropfens dieses Saftes in die Wunde gebracht. Erstaunliche Sache! in einer Zeit von vier Stunden waren die meisten todt; auch den größten Stier nicht ausgenommen. Bey dieser Gelegenheit kam ihnen auch die Geschichte der Kleopatra ins Gedächtniß, und Redi war der Meynung, Dio Kassius hätte den Tod der Königinn mit mehrerer Wahrheit, als alle übrige Geschichtschreiber beschrieben: als welche sich nämlich, nach seiner Erzählung, um dem obsiegenden August zu entkommen, selbst verwundet, und das Gift in die Wunde getropft hatte; er schloß daher, das Geheimniß des Vipernfängers wäre den Menschen schon lange bekannt gewesen. Und in der That erweiset das nämliche die Geschichte der Psyllen, eines afrikanischen Volkes, dessen Redi, bey Gelegenheit dieses Vipernfängers Meldung machte. Man kann hierüber die Naturgeschichte des Plinius B. 28. Hauptst. 3. den

Plu-

Plutarch im Leben des Kato von Utika, den Sueton im Leben Augusts Abschn. 17. nachsehen. Kornelius Aurelius Celsus, dieser ausnehmend zierliche lateinische Schriftsteller und Arzt aus dem ersten Jahrhunderte, hat das ganze Geheimniß nach allen im 5ten Buche, Hauptst. 27. Abschn. 3. mit seiner gewöhnlichen Zierlichkeit auf folgende Art vorgetragen: „ In der That „ sagt er „ haben jene Leute, die unter dem Na-
„ men der Psyllen bekannt sind, gar keine be-
„ sondere, ihnen eigene, Wissenschaft (dem Gifte
„ zu widerstehen) sondern das ganze besteht in
„ einer Kühnheit, in der sie durch die öftere Er-
„ fahrung selbst gesteift worden. Denn das
„ Schlangengift, wie auch einige andere den
„ Jägern bekannte Gifte, deren sich vor-
„ züglich die Gallier bedienen, schadet nur,
„ wenn es in die Wunde kömmt, nicht aber,
„ wenn es durch den Mund genommen wird.
„ Aus eben dieser Ursache kann man die größern
„ Schlangen ohne alle Gefahr essen, und ist nur
„ allein ihr Biß tödtlich; und wenn man ihnen,
„ nachdem sie vorher betäubt worden, welches
„ die Marktschreyer durch gewisse Arzneymittel
„ zuwege zu bringen wissen, den Finger in den
„ Mund steckt, und sie ihn nicht beissen, wird
„ man auch vom Speichel allein nicht den ge-
„ ringsten Schaden empfinden. Wer also im-
„ mer, nach dem Beyspiele der Psyllen, eine
„ solche Wunde aussaugt, wird nicht allein

„ selbst außer aller Gefahr seyn, sondern auch „ den Gebissenen von der Gefahr befreyen. Nur „ darauf hat ein solcher zu sehen, daß er nicht „ etwa in dem Zahnfleische, dem Gaumen, oder „ einem andern Theile des Mundes, irgend ein „ Geschwüre habe. „ Beynahe das nämliche hat auch Galen gesagt. Auch dem Kato, der das Kriegsheer des Pompejus zurück führte, war es schon bekannt, daß die Schlangen nur durch den Biß schaden, daß aber das Wasser, welches die Soldaten trinken mußten, (und in welchem viele Schlangen waren) darum nicht schädlich sey.

Die Holländer kamen von den Pfeilen der Bantamenser, welche mit denen übereins kommen, von welchen Celsus oben gesagt hat, daß sie meistentheils bey den Galliern gewöhnlich wären, anfänglich alle um; nachdem sie aber das Gegenmittel von einem Thiere erlernt hatten, welches sobald es von einem solchen Pfeile getroffen worden, alsobald ein gewisses Kraut, das die Indianer Mungos nennen, aufsucht, die Wunde an dasselbe reibet, und das Gift, ehe es in das Blut kömmt, auf eine geschickte Art daran kleben macht, so entgiengen sie auch der Gefahr. Man kann hierüber die vorzüglichen Reisbeschreibungen des Barleus und Montanus nachlesen. Redi hat von den Holländern einige dieser Pfeile erkauft, sie in Wein gestecket, diesen Wein alsdann verschiedenen Thieren eingegossen, und gefunden, daß sie

nicht den geringsten Schaden daraus nähmen: alle aber, bey denen das Gift in die Wunde gebracht wurde, kamen davon richtig um.

Aus diesen so weit getriebenen Versuchen hat Redi den größten Nutzen gezogen, und die Bekräftigung des vorher angeführten gefunden. Jene Thiere, bey denen sehr viel Blut aus der Wunde floß, kamen durch das durchaus, oder wenigstens für sich tödtliche Gift, nicht um. Der fürtreffliche Mann schloß daher, wie besonders nützlich die Anlegung der Köpfchen, der Blutegel, das Aussaugen wären, weil durch alles dies vieles Blut und mit diesem zugleich auch das Gift aus der Wunde käme. *)

Beweiset aber nicht auch das nämliche der Taback, dieses beynahe in der ganzen Welt so werth gehaltene Kraut, auf das deutlichste? Der durch eine Pfeife in den Mund gezogene Rauch desselben schmeckt so angenehm, daß es ganze Nationen giebt, die

*) Wer von dem Vipern gift mehr zu wissen verlangt, kann des berühmten Richards Mead Mechanicam expositionem Venenorum Tract. 2, de Vipera nachschlagen, und zugleich die angehängte Tafel von der Zergliederung der Viper betrachten, woraus man den ganzen Mechanismus ersieht, wie die Absonderung des Giftsaftes aus einer Drüse in ein Säckchen geschieht, und dieser alsdann durch den von Natur aus darzu ausgehölten Zahn in die Wunde gebracht wird.

fast gar kein größeres Vergnügen kennen, und beym Tabackschmauchen aller ihrer verdrießlichen Umstände ganz und gar vergessen. Wie begierig ziehen beynahe alle Europäer die zerriebenen Tabackblätter in die Nase? Wie gut reiniget er die durch ein pesthaftes Gift angesteckte Atmosphäre? Wie ein treffliches Mittel ist der Absud des Krautes, oder noch besser der Rauch desselben im Darmkrampfe (Ileus) wenn man sich dessen, als einer Klystire bedient? Ich habe gesehen, daß man den zerriebenen Taback auf zerschnittene Melonen reichlich gestreuet hat, um ihnen einen angenehmen Geschmack zu geben. Wie kann man wohl bey Menschen und Thieren die Krätze sicherer heilen, als durch den Absud des Tabacks, wenn es nur wegen den bösen Folgen erlaubt wäre, welche so oft auf die unbescheidene Heilungsart zu kommen pflegen? Und doch giebt es dem allen ungeachtet, kein gewisseres und wirksameres Gift, als das Oel desselben; also zwar, daß **Redi** mehrere Thiere und die Viper selbst sterben gesehen hat, so bald er sie verwundet und in die Wunde auch nur ein Tröpfchen des Tabacköls gebracht hatte. a) Mehr hierüber kann man bey dem nämlichen

a) Ich habe Thiere, denen ich das Tabacköl in die Wunden gebracht hatte, unter den erschrecklichsten Krämpfungen, und ganz rasend sterben gesehen: die Versuche habe ich mit Schlangen, Eydechsen, Katzen, Hunden, Adlern und verschie-

lichen Verfass. in libro experimentorum circa res naturales, maxime Indicas, und beym Theodor Schoon Tabacologiæ pag. 400. *) nachlesen.

Es kann aber auch, um wieder auf unsre Materie zu kommen, das Pockengift durch den Mund und die Nase in den Körper kommen, und man kann dem ungeachtet doch nicht angesteckt werden, weil die durch

schiedenen andern Vögeln unternommen; Alle kamen unter mehr oder weniger schrecklichen Zufällen um. Und doch bedienen sich die Lappländer dieses Tabacköls innerlich wider die Krampfkolik (Linn. fl. Lappon. pag. 69.) Schaarschmidt macht die Anmerkung (Med. Nachrichten 1. B. S. 117.) daß einige die alten mit diesem Oele gut durchgebeizten zerstossenen Tabackpfeifen innerlich wider die Kolik gegeben. Und auch Thiere, denen ich dieses Oel nach hinweggeschornen Haaren, oder ausgerupften Federn auf den Kopf strich, kamen davon um. Anm. des Uebersetzers

*) Redi macht die Anmerkung, daß diesem afrikanischen Volke der Psyllen, auch die Marsen gleichgekommen sind, ein Volk, dessen Wohnsitz hauptsächlich um Abruzzo im neapolitanischen Gebiete war. Virgil. Æneid. VII. Silius der Italiener, Lib. VIII. Titus Livius im Marsenkriege, erwähnen der Marsen, als eines Volkes, welches wegen Bändigung der Gifte vorzüglich berühmt war. Die Dichter, und einige andere Schriftsteller, die diese durchaus natürliche Kur nicht einsahen, trugen kein Bedenken, sie gar unter die Zauberkünste zu setzen.

durch die ganzen Lungen vertheilten Luftbläschen, der Mund, die Kehle, der Magenschlund, der Magen, die Därme in ihrer ganzen Oberfläche entweder mit einem gelinden natürlichen Schleime, oder mit einem dickern, widernatürlichen zähen Schlamme überzogen, und die Mündungen der einsaugenden Gefäße mehr oder weniger verstopft sind: das Pockengift wird also in diesen Schleim eingehüllt und auf die nämliche Art aus dem Körper geschafft, wie der Schleim aus der Lunge, und der Unrath aus den Därmen, getrieben wird. Wenn man aber die Aengsten um das Herz, den Eckel, und das Erbrechen, welche Zufälle bey den Kranken vom ersten Anfange der Krankheit, bis zum Ausbruche der Pocken nicht selten zugegen sind, in Erwägung zieht, scheint es, als wenn das Pockengift seltener durch die Lunge, öfters aber durch den Magen mittelst der einsaugenden Gefäße in das Geblüt gebracht würde. *) Das näm-

*) Denen die Geschichte der Gifte eben nicht sehr bekannt ist, die werden glauben, daß ich mich stark geirret habe, da ich den einsaugenden Gefäßen der ersten Wege die Fähigkeit das Gift einzusaugen, und das Blut damit anzustecken, zuschrieb, die ich ihnen doch vorhin nicht zugegeben habe. Ich ersuche sie aber, sie möchten darauf Acht haben, daß ich nur darum von andern Giften eine Meldung gemacht habe, um zu zeigen, warum einige davon angesteckt, andre aber gar nicht angesteckt werden; nicht aber,

nämliche wird auch durch andere giftige ansteckende Materien bekräftiget. Daß das Bleygift den Bergleuten unschädlich sey, wenn sie nach einigen eingenommenen starken Speisen in die Grube

aber, als wollte ich behaupten, daß alle Gifte nach ihrer Natur und Art zu wirken einander durchaus gleich kämen. Denn es giebt fürwahr unzählige Gifte! ihre einem jeden besondere Art zu wirken ist unmöglich anzugeben. Die Europäer, ungeachtet sie doch leider! schon zu viele kennen, kennen doch noch nicht so viele als die Amerikaner, und vorzüglich die Afrikaner, wie die aus diesen Welttheilen erkaufte Sklaven so oft bewiesen haben. Sie wissen sehr gut solche Gifte, mittels welchen sie sich andere vom Halse schaffen, oder sich an selben rächen: und dies zwar auf bestimmte Zeiten: sie wissen damit so heimlich umzugehen, daß die, denen sie das Gift geben wollen, demselben durch keine menschliche Vorsicht oder Behutsamkeit entrinnen können. Allein es ist besser hierüber zu schweigen. Man folge lieber der Klugheit des großen Boerhaaves, der, da er im 1145. Spho. seiner Institutionen einige Gifte nennen mußte, bald gleichsam mitten in der Rede mit diesen Worten aufhörte: und verschiedene dergleichen, von denen es besser ist, gar nichts zu melden. Dergleichen teuflische Geheimnisse haben zum Theile einige Reisebeschreiber, weit mehr aber die Missionaren, von was immer einer Religion sie sind, die in diesen Welttheilen mehrere barbarische Völkerschaften zur Christlichen Religion bekehrt, und ihr Vertrauen erworben haben, in Erfahrung bringen können.

Grube einfahren, und zur Arbeit gehen, habe ich durch die überzeugendste Erfahrniße im 2ten B. Rat. Medendi, von S. 139. — 145. dargethan. Sylvius de le Boe, der drey Pesten selbst erfahren hat, behauptet so gar, daß auch das Pestgift selbst unthätig gemacht wird, wenn man in Eßig getauchtes Brod, (vor dem Ausgehen,) zu sich genommen hat. S. seine **Abhandlung von der Pest.**

Wenn aber, wird man sagen, alles dieses so ist, warum ereignet es sich doch so oft bey denen, welchen das Pockengift eingeimpft, und den Säften des Körpers beygemischet worden, daß dem allen ungeachtet doch keine Pocken zum Vorschein kommen; ja daß sie auch nach der Einimpfung nicht das geringste Ungemach empfinden? Die angeführte Geschichte der verschiedenen ansteckenden Gifte scheinet zu beweisen, daß keiner von den Eingeimpften von den Pocken frey bleiben könne: ausgenommen man wollte annehmen, daß es Pocken gäbe, deren Kraft durch das Eiter schon also gedämpft wäre, daß, nachdem sie andern wären eingeimpft worden, sie nicht mehr im Stande wären, den Ausbruch zu erregen.

Diese Ursach ist auf keine Weise zuzugeben. Denn warum sollte ich wohl sagen, dieses Gift wäre schon gedämpft, oder unwirksam gemacht, durch welches doch bey andern, die zu gleicher Zeit, und im nämlichen Zimmer darnieder liegen, häufige Pocken hervorgebracht werden.

Sollte nicht vielleicht dieses Gift die Pocken dann nicht hervorbringen, wann es entweder in dem Eiter einer schon zeitigen oder in der noch dünnen Feuchtigkeit einer noch unzeitigen Pocke also eingehüllet wäre, daß es von der erstaunlich kleinen Mündung des durch die Lanzette verwundeten Gefäßes nicht könnte eingesogen werden; da es doch bey andern Eingeimpften durch die Mündung eines grössern zerschnittenen Gefäßes ohne Widerstand würde aufgenommen werden? Sind nicht etwa bey einigen in diesem Theile des Armes die einsaugenden Gefäße unthätig, trocken, zusammengefallen, weil die unmerkliche Ausdünstung an diesem Orte schlecht vor sich geht? Ist nicht etwa das Gift von der eingetauchten Lanzette, oder Nadel, von den Rändern des abgelöseten Oberhäutchens abgewischt, und von dem ausfliessenden Blutwasser, oder Blute selbst, ganz abgewäschen worden? Hat nicht etwa die aus der gemachten Wunde dringende mehrere Feuchtigkeit das Gift mit sich hinweg geführt? Wer bey der Geschichte der Gifte darauf Acht hat, auf was Art das Gift, wann nicht eine geringe Ritze, wie es bey der Einimpfung gewöhnlich ist, sondern eine große Wunde gemacht worden, von den unzähligen Mündungen der zerschnittenen Gefäßchen, durch die es sonst hätte können aufgenommen werden, mittels des hervordringenden häufigeren Blutes also abgewaschen worden, daß die Thiere doch mit dem Le-

ben

ben davon gekommen sind, die im widrigen Falle gewiß hätten umkommen müssen, der wird auch vielleicht erkennen, daß diese Frage nicht ohne aller Wahrscheinlichkeit ist.

Bey dieser Gelegenheit muß ich noch eine Anmerkung machen. Sowohl in der Geschichte der Einimpfung, als auch anderer Gifte lesen wir, daß an dem Orte, wo das Gift in dem Körper gebracht worden, widerspenstige Geschwüre entstehen, deren bösartige Materie entweder gar nicht, oder doch nur sehr schwer in das Blut gebracht wird, sondern an dem Orte, wo sie sich gesetzt hat, um sich frißt, und eine garstige Schwäre verursacht. Bevor es nun weiter greift, bringe man das Gift durch Blutegeln, durch Köpfchen, oder Schröpfen, wieder aus dem Körper. Ein überzeugendes Beyspiel dessen hat man an Robert dem Herzoge von der Normandie, welcher in dem zur Eroberung des heiligen Landes gemachten Kriegszuge, von den Saracenen mit einem vergifteten Pfeile in den Arm geschossen wurde, und daher ein unheilbares Geschwür bekam. Bey seiner Rückkehre aus Asien befragte er die Salernitanische Schule über seinen Zustand. Er bekam zur Antwort: nur durchs Aussaugen könnte ihm wieder geholfen werden. Der Herzog vermuthete, daß dieses Aussaugen dem, der es thun sollte, das Leben kosten würde; und verwarf aus dieser Ursache die ganze Kur. Allein seine Gemahlinn Sybilla, ein ausnehmend

mend schönes und tugendhaftes Frauenzimmer, die wahrhaftig eines weit bessern Schicksals würdig war, als durch Gift umzukommen, sog ihrem Gemahl, während er schlief, die Wunde so lang, bis er vollkommen genas; ohne daß sie nur den mindesten Schaden an ihrer Gesundheit daraus erlitten hätte. S. Freind. Hist. Med. pag. 285. *)

Was

*) Können wir aus dieser Geschichte der Ansteckung des Pokengiftes, und andrer Gifte, wann die Einimpfung ein und mehrermale vorgenommen worden, und doch keine Pocken erfolgt sind, schlüssen, daß wir auch alsdann vor den natürlichen Pocken so sicher bleiben werden, als man insgemein vorgiebt? In der That sieht man das Gegegentheil daraus, daß Leute, die die natürlichen Pocken bekommen haben, denen sie ohne dem geringsten Erfolg vorher waren eingeimpft worden. Das Beyspiel der Herzoginn von Boufflers, und des Sohns des Grafen von Noailles, ist schon allzubekannt, als daß man hierüber noch zweifeln sollte. Der berühmte Inokulateur Gatti, der an dieser Dame die Einimpfung vorhin selbst gemacht hat, gestund, daß die letzten wahre natürliche Pocken wären. In öffentlichen Blättern liest man mehrere dergleichen Geschichte. In den Haarlemschen Abhandlungen stehen auch einige, die hier nicht müssen mit Stillschweigen übergangen werden. Und zwar im 4. B. S. 90 = 132 die Geschichte einer, aufs beste, jedoch umsonst gemachten Einimpfung: im 6. B. S. 448 = 450. wird die Geschichte dieser Einimpfung wiederholt,

Was hat nun aber jener zu beobachten, von dem wir zweifeln, ob er nicht etwa schon angesteckt sey, oder doch bald angesteckt werden dürfte? wenn er gesund ist, und sonst nichts im Wege steht, ist nichts sicherers und besseres, als ihm zur Ader zu lassen, denn ungeachtet man sie bey der Einimpfungsmethode nicht vorzunehmen pflegt, habe ich doch durch eine vieljährige Erfahrung gefunden, daß sie in den natürlichen Pocken die schönsten Wirkungen thut. Zum Abführen gebe man ihm alsdann Tamarinden, Kassie, Manna, Polychrest- oder Seignettisches Salz, oder drey bis vier Unzen des wienerischen Laxirtrankes; Ist das Wetter günstig, kann er kleine Spatziergänge machen; er muß sich leichter Speisen, und dies mäßig, bedienen; zum Getränke schickt sich ein verdünnender Trank besser, als ein hitziger; er unterhalte sich mit seinen guten Freun-

und weiter erklärt: in 8ten Bande 2ten Theil S. 260-265 aber werden natürliche Pocken beschrieben, die das nämliche Mädchen eilfthalb Jahre nach der Einimpfung, als sie schon verheyrathet war, und auch ihr Mann selbst, dem sie in der Krankheit ohne Scheu beystand, bekommen. Die Geschichte hat ihr eigener Vater ein besondrer Liebhaber der Naturlehre, erfahrner Rechtsgelehrter, und zwar eifriger Vertheidiger der Einimpfung, dabey aber nicht weniger Liebhaber der Wahrheit verfaßt. In diesen Abhandlungen sind noch 4. Geschichte von zweyten Pocken, die nach den ersten natürlichen gekommen sind, und so vollkommen waren, daß sie niemand in Zweifel ziehen könnte.

Freunden; die Luft im Zimmer soll rein seyn; er lege sich alle Tage zeitlich zu Bette, und verhüte alle heftigere Leibes- und Gemüthsbewegungen; bis endlich die Pocken ausbrechen, oder man vernünftiger Weise schließen kann, daß keine kommen werden. Ereignen sich aber Lenden- und Hauptschmerzen, Kälte, Hitze, Eckel, Erbrechen, so sind es sichere Zeichen der geschehenen Ansteckung; wir erwarten in diesem Falle zwo Sachen: entweder werden die Pocken in einer Zeit von zween, drey oder vier Tagen hervorbrechen, welches am gewöhnlichsten geschieht *); oder,

*) Als ich von ungefähr 6. Jahren die natürlichen Pocken hatte, war die Ansteckung so wirksam, daß den 3ten. Tage morgens die Pocken schon heraus kamen, sie waren durch den ganzen Körper in erstaunlich großer Menge, besonders in den Händen und in dem Angesichte: ich lag in einem sehr großen hohen Zimmer, daß nur dadurch erwärmet wurde, daß die Thüre des andern daran stossenden, eben nicht übermäßig geheizten Zimmers offen gelassen wurde: es war eben um die Mitte des Aprils, und die Witterung gar nicht warm: durch zwo bald zu Anfange wiederholte Aderläße ließ ich mir bey 10- 11. Unzen Blut abziehen: ich trank Brunnenwasser, das nur so warm als die Luft des Zimmers war, und häufige Limonaden, und Thee mit Limonienſaft: die ganze Zeit war ich dem Höchsten sey Dank, munter: und so zu sagen, recht gesund: nur zu Anfange hatte ich Kopf-, und Lendenschmerzen, Schwindel und Eckel: die aber bald

und dies geschieht seltner, dieses Fieber endet sich samt allen seinen Zufällen, ohne Ausbruche der Pocken durch eine andere Krisis (Entscheidung) auf Art der gemeinen Fieber, oder auch zuweilen durch ein Gaifern.

In diesem Zeitpunkte also lasse man zur Ader, und man wiederhole die Aderlässe, wenn man eine Vollblütigkeit, oder eine starke innerliche Bewegung (orgasmus), oder eine Unterdrückung des Pulses anmerkt.

Man

vergiengen, weil ich die ganze Krankheit hindurch lesen, und komponiren konnte: und ich kann sagen, daß ich dabey nicht die geringste Beschwerde empfand: ich bin überzeugt, daß mehrere beym Leben würden erhalten werden, und die Krankheit weit leichter übertragen würden, wenn sie sich auf eine ähnliche Art behandeln ließen. Die Ansteckung bekam ich auf folgende Art: In einem erstaunlich niedern engen, langen Zimmer, welches durch einen eisernen Ofen sehr warm geheizt wurde, und worinn die Luft sehr ängstig war, lagen 3. Kinder an den Pocken (von welchen auch zwey gestorben sind) ich fragte, ohne dies zu wissen, nur bey der Thüre um etwas, die Frage und die Antwort betrugen keine Sekunde; doch war ich schon angesteckt: man sieht also, daß die Pocken gar nicht gutartig, daß die Luft des Zimmers der Ansteckung gar nicht frisch war: und doch kam ich so gut davon; weil ich, ohne mich zu rühmen, eine so gute Methode beobachtete, und die Bösartigkeit der Pocken dadurch gleichsam bändigte. Anm. des Uebers.

Man setze täglich Klystire aus erweichenden Mitteln mit Salpeter und Honig; man lasse einen Absud aus Gerste und Graswurzeln mit Salpeter, Holdersalse oder Ribiselsalse in grosser Menge trinken; der Kranke bediene sich früh und abends durch eine Stunde eines warmen Fußbades; bey zärtlicheren Komplexionen lege man auf die ganze Fußsohle das Melilotenpflaster, bey weniger zärtlichen aber ein starkes reizendes (epispasticum) Pflaster. Bey der Nacht soll er im Bette, bey Tage aber größtentheils ausser demselben verbleiben. Er soll Fleischsuppen, die mit was immer für einer Säure aus dem Gewächsreiche versetzt sind, wie auch Milchspeisen, säuerlichte Küchenkräuter, Sommerfrüchte genießen; die Luft des Zimmers soll rein, oft erneuert, und also gemäßigt seyn, daß weder die Hitze, noch die Kälte vorschlägt.

Drittes Hauptstück.

Zweyter Zeitpunkt der Pocken, den man den der Entzündung nennt.

§. 1. Auf den Zeitpunkt der **Ansteckung** folgt der Zeitpunkt der **Entzündung**, dessen Gegenwart rothe Flecken, aus denen nachmals die Pocken entstehen, anzeigen. Bey nicht zusammen-

fließenden Pocken pflegen diese Flecken am 4ten Tage nach Anfange der Krankheit herauszukommen, bey zusammenfließenden aber kommen sie schon am dritten, ja auch so gar ehe noch kaum der zweyte vorüber ist. Wenn die Pocken samt den Zeichen der geschehenen Ansteckung bald, oder doch bald hernach herauskommen, geben sie den Aerzten gemeiniglich mehr zu schaffen, und setzen die Kranken auch in größere Gefahr. Es ist auch nicht sicher, wenn der Ausbruch durch Abgang der Kräfte, welches nur selten geschieht, oder durch Unterdrückung der Kräfte und des Blutes, welches am alleröftesten geschieht, über die gewöhnliche Zeit aufgehalten wird: eine oder auch mehrere Aderlässe und eine freye Luft befördern diesen Ausbruch, der, wenn er verhalten wird, große Gefahr verursacht.

Am ersten brechen die Flecken an den Wangen, den Lefzen, dem Halse hervor, dann kommen sie auf der Brust, dem Rücken und Unterleibe, endlich auch an den äußern Theilen heraus. Je häufiger die Pocken an dem Oberleibe, und hauptsächlich am Gesichte sind, desto größer ist die Gefahr des Lebens.

In diesem zweyten Zeitpunkte geschehen nicht selten viele widrige Dinge, und dies theils wegen der Heftigkeit und Bösartigkeit der Krankheit selbst, theils, und dies zwar am öftesten, aus Versehen der Aerzte, der Kranken, oder beeder zugleich. Das Fieber, welches bey gutartigen

Pocken gewöhnlich nach dem Ausbruche samt allen seinen Zufällen nachläßt, hält öfters noch an, oder wird gar stärker; es ist ein heftiger Hauptschmerz, ein erstaunlicher Durst, der Anfang eines Irreredens, Erbrechen, ein starker Lendenschmerz, eine Zerschlagung aller Glieder, ein beschwerliches Athemholen zugegen, und bey allen diesen Zufällen ist der Ausbruch entweder nur langsam, oder so heftig und häufig, daß der ganze Körper davon bedeckt wird.

Nicht selten geschieht es, daß am ersten oder zweyten Tage die Sach recht gut von statten zu gehen scheint, und man eine Hoffnung bekömmt, die Krankheit werde sehr gutartig werden; am dritten oder vierten Tage aber, wie auch im nachfolgenden Zeitpunkte, werden die Zufälle so häufig und arg, daß man wieder fast ganz verzweifeln möchte. Wenn die Krankheit recht unglücklich seyn soll, geschieht alles dies von freyen Stücken, öfters aber auch aus Ursache der angeführten begangenen Fehler. Und alsdann haben nur wenige so gute Kräfte, daß sie nur mit der größten Gefahr davon kommen, sehr oft bezahlen sie aber die Schuld gar mit dem Leben. Es liegt daher nur gar viel daran, daß die Behandlung der Kranken in diesem Zeitpunkte aufs genaueste angegeben werde.

§. 11. Hauptsächlich hat man hier auf die Luft zu sehen, dessen ich zwar schon oben im ersten Zeitpunkte eine Meldung gemacht habe, von dem ich

aber hier mit mehreren handeln werde. Ein und zwanzig Jahre sind es nun, daß ich hier zu Wien in meinen Vorlesungen, in meinen Werken, durch die zahlreichesten Beweise, wie nothwendig und vortrefflich die theils gemäßigte, theils immer erneuerte Luft sey, unausgesetzt behaupte, und die Richtigkeit und Vollkommenheit der Sätze, die uns Hippokrates, Celsus, Sydenham, Boerhaave, Boyle, Hales, s'Gravesande und Muschenbroeck über diesen Gegenstand hinterlassen haben, erweise. S. Rat. Med. T. XIII. Cap. I. aus welchen allen nachstehende Regeln von selbst fließen.

Erste Regel. Das Zimmer des Kranken soll, um mich der Worte des Celsus zu bedienen, geräumig seyn, wo es sich nämlich thun läßt, ein solches vorzüglich auszuwählen: im widrigen Falle aber, wenn er oder mehrere wegen Armuth oder Mangel des Platzes gezwungen sind, in einem engen Zimmer zu bleiben, wird in folgenden Regeln gezeigt werden, was zu thun ist. Liegt das Zimmer, besonders im Sommer, gegen Abend, so ist es um so besser, weil die Atmosphäre derselben von der starken Sonnenhitze nicht so erwärmet und verdünnert wird. Das Haus selbst soll auch auf einem gesunden und lüftigen Platze seyn; wo nicht, sollen sich die Vermöglicheren in eine andere Wohnung begeben.

Aus diesen Gründen folgt, 1) daß man, besonders aber, wenn die Pocken häufig grassiren,

die

die großen Krankenhäuser andern nachsetzen müsse, weil ihre Atmosphäre durch die vereinigten Ausdünstungen der Kranken angesteckt ist, und daher auch die Luft, so grosse Sorge man immer dafür trägt, durch diese Ausdünstungen immer verunreinigt wird. Ist es nicht eine ausgemachte Sache, daß zur Pestzeit in Privathäusern verhältnißweise wenigere sterben, als in großen Krankenhäusern? und daß dieser Ueberschlag auch in den aufs beste eingerichteten Krankenhäusern als richtig befunden worden? S. Rat. Med. Tom. XIV. Part. II. und Rat. Med. cont. Tom. I. Part. II. Daraus folgt 2) daß den Kranken nicht gut gerathen sey, wenn man in Privatwohnungen in das nämliche Zimmer zwey, drey oder mehrere zusammen steckt. Weil einer des andern giftige Ausdünstungen einzuziehen, und mittelst der durch den ganzen Körper vertheilten einsaugenden Gefässe aufzunehmen gezwungen ist, so befinden sie sich auch viel schlechter, als wenn in einem Zimmer nur einer sein Bett hätte.

Es wird mir etwa Jemand einwenden, daß es den Krankenwärtern weit leichter falle, wenn sie alle oder mehrere Kranken beysammen, als wenn sie jeden allein insbesondere zu besorgen hätten. Es liegt aber an der Bequemlichkeit des Krankenwärters weniger, als an dem Heile des Kranken selbst. Ich übergehe hier den Fall der äußersten Armuth, wo man freylich von dieser Sorgfalt nicht Anwendung machen kann:

ich setze aber dabey zum voraus, daß Leute, die größere Wohnungen haben, auch mehrere Bediente, und überdies auch ihre eigene Anverwandten zu Dienste haben können; diesen wird es also leicht fallen, einen jeden Kranken für sich gehörig zu besorgen: sollte es aber gar unvermeidlich seyn, mehrere Kranken in das nämliche Zimmer zu legen, so setze man doch ihre Betten so weit es immer seyn kann, voneinander, damit sie durch ihre Ausdünstungen doch einigermassen weniger angesteckt werden.

Zweyte Regel. Die bisherigen Kleidungen und auch das Hemd selbst sollen gleich vom Anfange der Krankheit abgeleget werden, damit sich nicht durch die ansteckende Materie, oder die eigenen Ausdünstungen und Unreinigkeit des Kranken auch die Atmosphäre weiter anstecke Die hingegen, welche frisch angelegt werden, sollen troken, rein, und etwas warm seyn, auch im Falle sie verunreinigt sind, oft abgewechselt werden.

Durch diese Regel wird das Vorurtheil des Pöbels, und auch einiger Aerzte selbst verworfen, welche vorgeben, auf diese Art würde die Ausdünstungsmaterie wieder zurück getrieben, und der Ausbruch und die Zeitigung der Pocken verhindert. Wenn das neue Hemd warm ist, wenn beym anlegen Thüren und Fenster zugemacht, wenn die Vorhänge des Bettes zugezogen sind, man nicht lange damit zaudert und der Kranke sich gleich darauf wieder zudeckt, steht nicht das geringste von

die-

dieser angeblichen Gefahr zu befürchten: wie ich dies weitläuftiger im XIII B. I. Hauptst. Rat. Med. erwiesen habe.

Dritte Regel. Der Kranke soll dünne Kleidungen, dünne Bettdecken haben. Die deutschen Federbetten sind auszumärzen. (a) In der That ist sowohl in hitzigen Krankheiten, als in den Pocken, den Flecken, dem Scharlachfieber, niemals keine bösere Methode ausgedacht worden, als iene durch die leider! so viele Menschen gleichsam hinterlistiger Weise ums Leben gebracht werden, welcher zufolge die noch unverkochte Säfte viel zu frühzeitig bewegt, Schweiß ausgepreßt, und dadurch die nöthigen Feuchtigkeiten den Säften des Körpers entzogen werden, derer sie unumgänglich zur Kochung der rohen Materie nöthig hatten. An eben angeführtem Orte der Rat. Medendi habe ich dargethan, daß der Endzweck der Kleidungen und Bedeckungen der Kranken nur darinn bestehe, die Kälte abzuhalten, und durch die der Haut verschafte natürliche Wärme der Ausgang der gekochten Materie zu erleichtern.

Vier-

(*) Im meiner Pockenkrankheit hatte ich zum Unterbette, zwo mit Roßharen gut gefüllte Matrazen und zur Bedeckung eine eines Daumens dicke mit Baumwolle gestopfte abgenähte Decke. Dergleichen Betten sind überdies auch von der Ansteckung und dem übeln Geruch weit leichter zu reinigen, man bedarf auch beym Bettmachen keiner so langen Zeit. Anm. des Uebersetzers.

Vierte Regel. Die Thüre des Zimmers soll offen stehen, damit die innere, und äußere Luft frey zirkuliren könne; ist das Wetter nicht ungünstig, sollen die Fenster bey zugezogenen Bettvorhängen offen seyn, um die alte verdorbene Luft auszutreiben, und eine frische einzulassen. Wenn man dieses auch nur durch wenige Minuten öfters des Tages thut, so wird die Atmosphäre des Kranken weder lang noch viel von den Ausdünstungen der Wärter, oder der Besuchenden angefüllt seyn. Und dies zwar in wärmerer Jahreszeit: in kälterer aber muß man das Zimmer durch Einheizen des Ofens oder des Kamins oder wenigstens durch in einer Kohlpfanne brennendes Wachholderholz erwärmen, wenn der Kranke das Hemd wechselt.

Diesen Fall ausgenommen, ist nichts schädlicher, als wenn Tag und Nacht das Feuer im Ofen des Krankenzimmers brennt, ungeachtet man in Deutschland glaubt, der Kranke würde umgebracht, wenn dies nicht geschähe. Durch dieses Einheizen wird die von den Ausdünstungen des Kranken, der Wärter, der besuchenden Freunde desselben, schon ohnehin nicht selten zu warme Luft dem Kranken sehr schädlich gemacht, und die Oefen sind darinn noch schädlicher als die Kamine, daß bey den Oefen die einmal zu warm gewordene Atmosphäre des Zimmers, weil alles um und um verschlossen ist, nicht kann verändert werden; die Kamine hingegen, weil sie mit der äußeren Luft Gemeinschaft haben; ziehen

hen einen Theil der Luft des Zimmers hinaus, und lassen eine frische dagegen hinein. Es wird also alles übrige gleich gesetzt, von einem Kamine das Zimmer nicht so heiß, als von einem Ofen.

Niemals genug aber kann man es einpredigen, daß in dem Krankenzimmer die Luft durch die Wärme nicht weniger, als durch das unbewegte Stillstehen (Stagnatio) schädlich sey; auf beyde Arten hemmet sich das freye Athemholen auch bey einem gesunden Menschen, wenn er sich in einem solchen Zimmer etwas länger verweilt, gleichwie es diejenigen, welche die Kranken besuchen, und ein wenig bey selben verweilen, erfahren. Die Schädlichkeit dieser warmen stagnirenden Luft habe ich in dem eben kurz vorhero angeführten Bande, und Hauptstücke, nach den von den größten Naturkündigern an Thieren sowohl als Menschen gemachten Erfahrnissen zur Genüge gezeigt.

Um aber allen Zweifel, ob die Luft eines Krankenzimmers zu warm oder zu kalt sey, zu vermeiden, soll man einen guten Thermometer darinn aufhängen: wenn ein Fahrenheitisches zwischen dem 60 — 63., ein Reaumurisches aber zwischen dem $12\frac{1}{2}$ — 14. Grade steht, ist die Wärme, wie sie seyn soll; was darunter, oder darüber geht, ist schädlich. Ich setze aber geflissentlich diesen Grad der Wärme als den in den Pocken, und den hitzigen Krankheiten gehörigen hieher, um den Schaden zu verhüten, den die Kranken aus den nichtswerthen gemeinen wienerischen Thermometern empfin-

pfinden könnten, als welche die Wärme eines Krankenzimmers nach **Fahrenheit** auf den 70ten nach **Reaumür** auf den 17ten. Grad falsch ansetzen.

Können die Kranken in den Pocken, und in den verschiedenen Zeitpunkten derselben auch wohl der frischen Luft genießen? Dürfen sie also an einem offenen Fenster sitzen, in ein anders Zimmer gehen, in einem größern Hause herum spatzieren, auch gar in den Garten, oder in den Hof, ohne etwas zu befürchten, gehen? da entsetzen sich bey diesen Fragen alle die, welche von dem pöbelhaften Vorurtheile eingenommen sind, und vielleicht steigt ihnen die Galle auf, daß ein Arzt solche Fragen aufwirft. Weil ich aber geneigt bin, anzunehmen, daß sie nicht aus Bosheit fehlen, und daß sie beym Lichte der Wahrheit die Augen aufrichtig eröffnen wollen; will ich diese Frage mit ja beantworten. Haben alle diese, mitten unter ihren Vorurtheilen, nicht selbst samt uns gesehen, wie glücklich die Bauern „ und andere gemeine kleine und größere Kinder von den Pocken genesen, die am ganzen Körper mit einer Pockenrinde überzogen auf die Felder laufen, spielen, und die ganze Krankheit sehr munter überstehen? Wissen sie etwa nicht, daß die eingeimpften samt ihren hervor getriebenen Pocken im Wagen zu ihren Freunden fahren, und dort die Zeit mit Diskuriren, Scherzen und Spielen angenehm zubringen? Haben sie noch nie in Schriften, denen man vernünftiger Weise die Glaubwürdigkeit nicht absprechen kann, gelesen,

sen, daß Leute die die natürlichen Pocken hatten, und dem Tode schon sehr nahe zu seyn schienen, durch dies Herumfahren in der Landluft der Gefahre des Todes sind entrissen worden? Im nachfolgenden will ich davon ein noch ganz frisches Beyspiel einrücken. Sie wenden ein, ich weiß es, daß auch von diesen einige bald gestorben sind, und ich gestehe ihnen dies auch gerne zu. Aber sagen Sie mir doch zur Güte, wissen sie etwa selbst eine so sichere Methode, durch die alle ohne Unterschied können kurirt werden? Und besonders dann, wenn der Tod schon beynahe vor der Thüre ist? Wollen sie also diese Methode darum, weil sie zuweilen fehl schlägt, verwerfen, und halsstärriger Weise lieber bey der ihrigen, welche doch auch den Tod sehr oft nicht aufhalten kann, bleiben? Lasset uns hier lieber billige Richter seyn! und weil bey der ganzen gemeinen Methode so viele, bey der Einimpfungsmethode aber so wenige darauf gehen, und verstümmelt werden, so wollen wir letztere mit beyden Armen aufnehmen.

§. 3. Dies von der Luft. Wenn sich nun alles Angeführtes also befindet, folgt von sich selbst, daß man den Kranken weder beständig an das Bette häften, weder ihm alle Gemüths und Leibsbewegungen verbieten müße. Dem alten Vorurtheile gemäß müßen diese Kranken immer im Bette verbleiben, mit einer Menge Bedeckungen eingehüllt seyn, in einer finstern Kammer stecken, mit keinem von ihren Freunden reden, oder sich mit ihnen

nen unterhalten. Sie bringen eine ganze, zwo, ja drey Wochen traurig, verzagt und verdrüßlich zu, und sind dabey immer furchtsam, ob sie nicht etwa von dem unerbittlichen Schicksale würden gezwungen werden, das vorige angenehme und fröhliche Leben, welches sie vielleicht zu sehr liebten, mit dem Tode zu vertauschen. Es kömmt folglich alles zusammen ihre Traurigkeit zu vermehren, und die Kräfte des Leibes und der Seele zu schwächen, und niederzuschlagen. Dies hat die Erfahrung schon lange gezeigt, und zeigt es noch täglich; weil sie aber zur Austreibung des alten Irrthums doch noch nichts gefruchtet hat, so wird es nicht überflüßig seyn, die Sache noch handgreiflicher zu machen.

Man lasse einen gesunden Menschen zwo, oder drey Wochen lang in einem Bette liegen, und lasse ihn niemals aus demselben aufstehen; man halte das Zimmer bey Tag und Nacht finster: man lasse ihn eine warme, stagnirende, sowohl von seinen eigenen, als auch der Wärter ihren Ausdünstungen, angesteckte Luft mit großer Mühe einathmen, man gebe ihm stark zum schwitzen, und keine andere Nahrung als eine dünne Fleischbrühe, man matte ihn aufs ärgste ab: muß nicht Jedermann sagen, daß dieser Mensch geflissentlich in die größte Lebensgefahr sey gestürzt worden? Ein mit den Pocken Behafter hat eine Krankheit, die, wenn sie gut behandelt wird, selten, im widrigen Falle aber oft zum Tode führt: diesen Menschen behandeln aber die vom alten Vorurtheile eingenom-

nommene auf die nämliche Art, durch die, wie wir erst gesagt haben, auch ein Gesunder in die größte Gefahr kommen muß. Verwundert ihr euch nun, daß so viele an den Pocken sterben, die schon wegen dieser Krankheit allein in großer Gefahr sind, von euch aber noch auf eine solche Art behandelt werden, die auch den Gesündesten umbringen kann. Weil also der Kranke erstlich mit euch, dann mit der Krankheit selbst, als seinen Feinden streiten muß, so dürfen wir uns nicht länger wundern, warum an den natürlichen Pocken so viele sterben: ja wir müßten uns vielmehr wundern, warum nicht noch weit mehrere sterben, wenn wir nicht aus der Erfahrung wüßten, daß viele eine so erstaunlich starke Komplexion haben, daß sie ohne großen Schaden viele zustossende widrige Fälle aushalten, und daß auch viele so gutartige Pocken bekommen, daß sie auch bey einer schlechten Methode doch davon kommen würden.

Hieher schickt sich hauptsächlich die Stelle des **Hippokrates**, im Buche von der Arzneykunst, wo er von solchen Aerzten also redet: „Aus dieser Ursache, sagt er, scheinen mir die meisten den „schlechten Steuermännern gleich zu seyn, die, wenn „sie bey stillem Meere das Schiff schlecht regieren, „den Fehler niemand bemerket: entstehet aber „ein heftiger Wind, oder ein Ungewitter, so „sieht, weil nun das Schiff zu Grunde geht, „Jedermann, wie dumm und unwissend sie „sind.

In der That ergreifen viele die Einimpfung mit Rechte, weil sie sehen, wie leicht viele Eingeimpfte die Krankheit übertragen, wie wenige widrige Zufälle sie haben, die angenehme (dabey frey gelassene) Gemüthsbeschäfftigung zu geschweigen: wenn wir aber alle diese Vortheile denen verschaffen, die die natürlichen Pocken bekommen, so werden alle die, welche noch niemals gepockt haben, diese Krankheit auch mit weit ruhigerem Gemüthe von der Natur selbst erwarten; und wir werden durch Verwerfung der alten Methode, die durch ihre Schärfe sowohl schädlich als verhaßt ist, den heilsamsten Rathe unsers größten Gesetzgebers vollziehen. „Man „ muß bey den Krankheiten aufs sorgfältigste „ zwey Dinge beobachten: 1) dem Kranken zu „ helfen, 2) ihm auf keine Art zu schaden.„ **Hippokrates im 1. Buche von den grassirenden Krankheiten bald zu Anfange.**

Man könnte zwar wohl einwenden, daß auch die, denen man die Pocken eingeimpft hat, eben nicht alle gar zu gut davon kommen; daß einige wohl sehr gefährlich darnieder lägen, daß sich bey einigen die Bewegung im Zimmer, im Hause, in der Stadt, oder auf dem Lande wohl von selbst verbiete; daß man das nämliche auch bey vielen anmerkte, die die natürlichen Pocken bekämen, ja, daß die meisten davon so schwach wären, daß sie beym Herausnehmen aus den Betten alsogleich zusammen sänken, daß sie auch im Bette selbst den Schwindel bekämen, so bald sie nur den Kopf

in

in die Höhe brächten, daß sie durch eine, zwo, und mehrere Wochen immer im nämlichen Bette müßten liegen bleiben, und erst lange Zeit nach der Krankheit ihre Kräften wieder ganz erhielten.

Hierauf antworte ich 1): Wir wissen gar wohl, daß die eingeimpften sowohl als die natürlichen Pocken den Kranken oft arg zusetzen; wir wissen aber auch, daß, wenn eine Kurart heilsam ist, es gewiß diejenige, ist, die der vorhin beschriebenen, so viel es möglich, und es die Kräfte des Kranken zulassen, am nächsten kömmt. Also soll bey mißlichen Umständen die Kurart der natürlichen Pocken dieser am nächsten kommen.

2) Wir bekennen es, daß bey den eingeimpften Pocken die Krankheit öfters schwer, oder tödtlich, oder den Kranken verstümmelnd ist: daß dies aber auch so selten geschieht, daß es kaum den funfzigsten trifft. Brächten doch die Patronen der gemeinen Methode, ihre von den natürlichen Pocken entweder Getödtete oder Verstümmelte in Rechnung, und verglichen diese alsdenn mit der Rechnung der Eingeimpften: schamroth müßten sie dabey werden. Da sieht man nun, daß sie selbst durch ihre eigene Einwendung die Einimpfungsmethode nur um so mehrers empfehlen.

3) Man bemerket an den Kranken, die theils die Pocken, theils andere hitzige Krankheiten haben, nur eine mittelmäßige Schwachheit, wenn der Kranke gleich vom Anfange der Krankheit

nicht im Bette steckt, sondern öfters heraus und im Zimmer ein wenig herum geht. Dies haben meine Zuhörer bey den gemeinen hitzigen Krankheiten beobachtet, und hundertmal gesehen, daß unsere Kranken, wenn sie gleich vom Anfange der Krankheit zu uns gebracht wurden, nur halbkrank waren, und durch die ganze Krankheit länger, als es ihnen wäre erlaubet gewesen, ausser dem Bette bleiben, und im Zimmer herum gehen wollten; daß aber jene dieses bey weiten nicht also thun konnten, die erst dann zu uns kamen, wann sie irgend in einem andern Orte schon mehrere Tage im Bette lagen. Wahr ists zwar, daß mehrern vom Anfange der Kopf zu schwer ist, oder wehe thut, daß sie, so bald sie sich aufrichten, den Schwindel bekommen; diese Zufälle werden aber theils durch die auf den leidenden Ort selbst angebrachte, theils durch die allgemeine Kur, hauptsächlich aber durch eine vernünftig wiederholte Bewegung des Kopfes wieder vertrieben. Ein Kranker, der bey Aufrechtsitzung im Bette zwey oder dreymal den Schwindel bekam, bekömmt ihn das vierte oder fünftemal schon nicht mehr: der kaum eine Minute, ohne den Schwindel oder Ohnmächte zu bekommen, ungeachtet er noch unter dem Rücken unterstützt wurde, im Bette sitzen konnte, bringt es endlich durch öfters wiederholte Versuche so weit, daß er eine Viertelstunde, und nach und nach noch länger ohne Beschwerde sitzen kann. Alle unsere Kranken,

die

die hitzige Krankheiten haben, werden alle Tage zweymal aus dem Bette genommen, und dies im Winter nicht weniger, als im Sommer; man läßt sie in einen bequemen Sessel sitzen, bis das Bett gesäubert und frisch gemacht ist; allgemach läßt man sie ein klein wenig länger außer demselben; und endlich, ungeachtet das Fieber noch nicht gänzlich kurirt ist, bringen sie den größten Theil des Tages ausser dem Bette zu. Bey jenen aber, die wir zu schwach zu seyn glauben, stellen wir ein Bett an das andere, bringen sie aus dem vorigen in das frische, und schieben dies auf die andere Seite, damit das erstere gehörig könne gemacht werden. Durch diese sanfte Bewegung erhält man auch noch dieses, daß sie sehr bald in einem bequemen Sessel aufrecht sitzen, und ohne Beschwerde eine längere Zeit darinnen verbleiben können. Sie lernen auch dadurch nach und nach gehen, also daß, wenn auch das Fieber noch ganz roh, oder schon gekocht, oder eine Krisis (Entscheidung) im Anzuge ist, oder noch fortwährt, unsre Kranken frey sitzen, mit einander discuriren, und auch etwas im Zimmer herum gehen können. Man sieht also die Ursach, warum sich die meisten unserer Kranken nach Verlaufe einer Woche nach geschehener Entscheidung schon so stark finden, daß sie wieder nach Hause kehren können.

Diese in unserm Krankenhause übliche Behandlung der Kranken haben viele fremde Aerzte, samt

meinen eigenen Zuhörern, belobet, welche, bevor sie in ihrem Vaterlande die Praxis anfangen, auf eine außer Zweifel löbliche Art einige Universitäten, und unter diesen auch die unsrige besuchten, und meine Erklärungen der Krankheiten an dem Krankenbette selbst mit anhörten. Wenn aber doch zuweilen einer aus unsern Kranken gestorben ist, haben sie bey der öffentlichen Zergliederung, die ich von einem jeden Verstorbenen mache, gesehen, daß die Ursache des Todes entweder schon von einem alten Fehler des Körpers, oder dem fürchterlichen Ueberreste einer vorhergegangenen Krankheit, oder einem merklichen, gleich zu Anfange der Krankheit begangenen Versehen, (ehe sie nämlich in das Krankenhaus kamen) zuzuschrieben war.

Eben diese Methode habe ich nun schon durch 40. Jahre in Behandlung der Pocken ausgeübet, und mich dabey über den glücklichen Erfolg besonders zu erfreuen jederzeit Ursache gehabt; auf die nämliche Art habe ich auch in dem Krankenhause alle Kranken, die die Pocken hatten, mit gleichem Glücke behandelt; und bey aller Gelegenheit, in der Stadt sowohl als in den Vorstädten, die Vortrefflichkeit derselben bewähret Es ist noch nicht lange, daß der Hochedelgeb. k. k. erste Leibarzt und Präsident der hiesigen medicinischen Facultät, Herr von Störck, samt mir zu einem Jüngling geruffen wurden, der sehr bösartige zusammenfließende Pocken hatte, und nach unterdrücktem

tem Speichelfluße schon aufs Aeusserste gebracht zu seyn schien; und doch haben wir ihn durchs Herausnehmen aus dem Bette, Veränderung der Luft, an das offene Fenster setzen, aufgelegte Blasenpflaster und der Fäulniß widerstehende Mittel, aus der augenscheinlichen Todesgefahr, mit dem Beystande des Allerhöchsten, befreyet. Wenn Jemand die Beobachtungen liest, die uns die berühmtesten Inokulateurs zum Beweise der Vortrefflichkeit ihre Methode von Leuten hinterlassen haben, die mit Pocken besäet, im Wahnsinn aus dem Hause gelaufen, in das Wasser gefallen, und durch mehrere Stunden für todt gehalten worden sind, endlich aber doch, nachdem man sie durch die bey den Ertrunkenen gewöhnliche Mittel, zum Leben gebracht hatte, doch einen glücklichen Fortgang der Krankheit gehabt haben; von andern, die ebenfalls voll Pocken aus dem Bette aufgestanden, aus dem Hause gegangen sind, einen guten Theil der Nacht herumirrten, und bey denen die Krankheit doch ebenfalls einen sehr guten Ausgang hatte; wer nach allen diesen noch die Bemerkungen hinzusetzt, die sie von dem glücklichen Erfolge der zur Behandlung der schlimmsten natürlichen Pocken angewandten Einimpfungsmethode gemacht haben, der wird von der Heilsamkeit unseres Rathes gewiß überzeugt seyn. S. Dimsdale und Watson in serie experiment. ad opt. method. inoc. determ.

Indessen muß man aber auch nicht alle nach dem nämlichen Leiste behandeln. In eingeimpften sowohl als natürlichen Pocken geschieht es zuweilen, daß irgend einer entweder wegen seiner besondern und eigenen Natur, oder einer zärtlichern Erziehung, oder dem rückgelassenen Reste einer gegenwärtigen oder vergangenen Krankheit, alles Angeführte nicht so gut übertragen kann; diesen zu gefallen nun muß eine vernünftige Mäßigung des allgemeinen Gesetzes gemacht werden.

§. 4. In den Pocken ist es sehr nützlich, die Füße und Hände zu baden. **Sydenham** hat es durch vielfältige Erfahrung belehrt angerathen, **Boerhaave**, hat es wie bekannt ist, aufs neue bekräftiget. Mehrere folgen ihnen; einige aber aus den neuesten Schriftstellern rathen, weil sie gesehen haben, daß die Einimpfung auch ohne den Bädern glücklich abgelaufen war, selbe weder an noch ab. Haben sie Recht daran? Wenn man sie bey der Einimpfung entbehren kann, ist schon auch die richtige Folge, daß sie bey den natürlichen Pocken ebenfalls unnütz sind? Die Erfahrung hat, wenigstens bey letztern, das Gegentheil gelehret: ja sie hat noch gelehret, daß durch lauwarme, die ganze Krankheit hindurch des Tages zweymal gebrauchte Bäder des ganzen Leibes, die Pocken bey den Bewohnern des **karpatischen Gebirges**, von undenklichen Zeiten her, und vielleicht aus der Ueberlieferung mehrerer Jahrhunderte aufs glücklichste,

und

und fast ohne allen andern Mitteln, sind kurirt worden, wie dieses Fischer in seiner Abhandlung: de remedio rustico variolas per balneum &c. curandi, als ein Augenzeuge erzählt: weil sie aber die kleineren Kinder noch nicht in das Bad legen durften, sind diese durch Anrathen Herrn Fischers doch eben so glücklich kurirt worden.

Allein, sagen einige, Hofmann, der sich in der Arzneywissenschaft einen so grossen Namen erworben hat, verwirft ausdrücklich die aufrechte Stellung des Körpers in dieser Krankheit, die man beym Fußbade haben muß, in Med. rat. systemat. Tom. IV. Wenn Jemand dieses Bad übrigens für gut findet, und aber doch von jener Stellung etwas übels befürchtete, so lasse er die Füße des liegenden Kranken über das Bett herunter hängen, und also in das Bad stellen. Und sind überdies nur zween Kranke, von denen der berühmte Mann diesen Schluß gezogen hat, auch schon zureichend, eine allgemeine Regel zu machen? Besonders wann sich diese beyde Kranken nicht sowohl wegen der aufrechten Stellung, als vielmehr wegen der Bösartigkeit der Krankheit übel befunden haben? also daß man mit Rechte schließen kann, daß Hofmannen diese Furcht noch von dem alten Vorurtheile, von der Lehre Diemerbroeks, und anderer zu seiner Zeit berühmten Männer, die für die hitzmachende Methode eifrig stritten, anhängig gewesen sey. Diese Zeit ist aber itzt nicht mehr. Die Wolcken

sind vorüber, nun scheint die Sonne, post nubila Phœbus.

Warum haben aber Sydenham und Boerhaave die Fußbäder so sehr angerühmt? Weil sie aus der Erfahrung gesehen haben, daß diese Krankheit desto gefährlicher ist, je mehrere Pocken im Gesichte ihren Sitz nehmen, so haben sie auch endlich gefunden, daß die Materie der Krankheit durch diese Bäder also disponirt wird, daß sie sich weniger an den Kopf, vielfältiger aber an Hände und Füsse setzte. Hier und dort läugnet ein Schriftsteller, daß er diese Wirkung der Bäder jemals gesehen hätte: ich gebe es gerne zu, daß er sie nicht gesehen hat; folgt aber daraus, daß sie auch andere nicht gesehen haben? Vielleicht haben sie ihre Kranken entweder durch eine allzukurze Zeit, oder nicht oft genug im Bade gelassen; oder es sind ihnen, wie uns, einige unglücklichere Fälle aufgestossen, in denen, aller unserer Sorgfalt ungeachtet, fast nur eine Rinde das ganze Gesicht überzieht. Ich kann bey meinem Gewissen bezeugen, daß ich bey so viel hundert und tausend mit den Pocken behafteten Kranken, nur angeführte unglückliche Fälle ausgenommen, das Gesicht, den Hals und die Brust mit wenigeren, den Rücken aber, den Bauch, die Schenkel, die Beine und den Unterfuß mit viel mehrern Pocken besäet gesehen habe, wann, gleich vom Anfange der Krankheit, und durch alle Zeitpunkte derselben, alle Tage zweymal, und jedes-

mal

mal eine Stunde lang, die Füße in ein bis an die Knie gehendes Bad gesetzt wurden. Denn durch die Erweichung der Haut, und Erweiterung des fächerförmigen Gewebes werden diese Theile geschickt gemacht, daß sie eine weit grössere Menge der angesteckten Materie aufnehmen, und enthalten können. Wenn nun überdies auch die Hände und Arme in ein weites mit warmen Wasser angefülltes Becken gehalten werden, so wird nicht allein ebenfalls ein grösserer Theil dieser Materie dahin abgesetzt, sondern auch die Beine sowohl als die Arme zu einer erwünschten Geschwulst gebracht.

Ich habe also denen geantwortet, die vorgeben, sie hätten niemals von den Bädern eine gute Wirkung gesehen: itzt hätte ich noch andern zu antworten, welche, ich weiß in der That nicht, ob es aus Ernst geschehen ist? viel Papier damit angeschmiert haben, um zu erweisen, daß nichts schädlicher sey, als den Leib, oder einen Theil desselben zu baden, oder auch nur zu benetzen, durch nichts würde der Ausbruch der Pocken, und ihre Zeitigung mehr verhindert. Diese aber werden erstens zwar durch die eben vorher gesetzte Erfahrnisse zu Schanden gemacht; Zweytens habe ich auch diese Spielwerke ihres Scharfsinnes in Rat. Med. cont. Part. I. pag. 66 — 73. durch andere gerade entgegen gesetzte Erfahrniße wie ich denke, zur Genüge widerlegt.

Die

Die Bäder selbst aber müssen entweder aus blossen Wasser bestehen, oder aus Wasser, in welchen erweichende Kräuter, z. B. Eybisch, Pappeln Glaskraut, Bingelkraut, Wullkraut ꝛc. abgekocht worden, oder aus Wasser, das mit einem dritten oder vierten Theil Kuhmilch vermischt worden. Der Dunst dieses warmen Bades befeuchtet den ganzen Unterleib, und den Bauch. Ja es wird auch die so sehr nöthige Verdünnerung des Blutes dadurch beträchtlich befördert; wie dies die merkliche Verminderung des Badwassers augenscheinlich erweist.

§. 5. Vom Anfange der Krankheit bis ans Ende muß man die größte Sorge für die Augen tragen, damit sie durch die Pocken nicht beschädiget werden, wie es so oft unglücklicher Weise geschieht. Viele rathen zu diesem Ende verschiedene Mittel an. Ich habe niemals gesehen, daß sie Schaden genommen hätten, wann sie bey einer übrigens guten Methode, den Tag hindurch 20. — 30. male mit etwas kühlem Wasser und Milch gelind sind ausgewaschen, und dies vom Anfange der Krankheit selbst, bis ans Ende niemals unterlassen worden.

§. 6. Durch alle Zeitpunkte soll die Nahrung, ohne die Eingeweide zu beschweren, nahrhaft, verdünnend, und der Fäulniß entgegen gerichtet seyn. Dergleichen sind dünne Fleischbrühen, denen die Aermern Weinsteinram, die Vermöglichern aber Citronensaft beymischen können; in die Suppe kann man Reis, Gerste, Weizen, Sauerampfer,

Sau-

Sauerklee, Endivien, Salat, einkochen. Zum Getränke sollen sich die Kranken gewässerter oder ausgebutterter Milch, der Molken, des Gerstenwassers, des Haberwassers also bedienen, daß unter zwey Pfunde derselben zwo Unzen Holdersalse, oder Ribisel= oder Maulbeeren= oder Aepfelsaft gemischt werden, und je mehr, je besser davon getrunken wird.

Wenn der Kranke zwey, oder drey Maaße des Getränkes binnen 24. Stunden austrinkt, wird die Krankheit gewöhnlich dadurch sehr erleichtert. Gesottene oder gekochte Sommerfrüchte können auch zur Speise gegeben werden. Aber auch junges Hühnerfleich? Einige Inokulateurs erlauben es: weil aber angeführte Speisen zureichend sind, und das Fleisch doch mehr, oder weniger schaden könnte, so ist es klüger gehandelt, es gar zu verbieten.

§. 7. Als Arzney soll man wenig geben. Der Geldgeiz war die Ursache, daß den Einzuimpfenden sowohl, als den Eingeimpften oft vieles gegeben wurde, was nach den Erfahrenissen rechtschaffener Männer in nichts als leeren, und unwirksamen Zeug bestund. S. die **Vorrede des Freyherrn van Swieten** zum V. Bande seiner **Commentarien über Boerhaavens Lehrsätze.** Bey den natürlichen Pocken hat man nur weniger Mittel nöthig; weil alles im 6ten Abschnitte unter dem Titel der Speisen und des Getränkes Angeführte schon die Stelle einer wahren Arzney vertritt. Setzt man zu diesem noch den Veilchen= Nelken=

Korn=

Kornblumen = Holderbeeren = Ribisel = Himbeeren= Maulbeeren = Citronen = und Granatensaft, den Salpeter = welches alles unter die oben gesagten verschiedenen Arten des Getränkes gemischt wird: den Salz = oder Salpeter = oder Schwefel = oder Vitriolgeist; welches ebenfalls an dieselbe gegossen wird; hat man endlich in dringenden Fällen auch noch die Fieberrinde an der Hand; so bedarf man kaum eines andern Arzneymittels, nur die ausgenommen, von denen ich itzt der Ordnung nach handeln werde.

§. 8. Soll man wohl in den Pocken stillende Mittel geben? Alle, die diese Mittel für hitzig, und folglich den Kreislauf der Säfte beschleunigend halten, verwerfen sie; andere hingegen, die lieber glauben wollen, daß sie die zu starken Bewegungen stillen, und die ungestümmen Aufwallungen dämpfen, rathen sie vorzüglich an.

Die Alten glaubten, der Mohnsaft wäre wegen seiner schlafmachenden Kraft im höchsten Grade kalt, er machte die Säfte gerinnen, und hemmte die Bewegung der Geister; ungeachtet er doch etwas Bitters, und also etwas Reizendes bey sich führte: heut zu Tage aber sagen vernünftige Männer, die wahren Lichter unserer Kunst, der Mohnsaft sey warm; und dies theils wegen eben diesen bittern Geschmack, theils wegen den hierüber an Menschen und Thieren gemachten Bemerkungen. Ich gestehe es, daß der Mohnsaft eine unangenehme Bitterkeit hat: ist sie aber so beschaffen,

die=

diese Bitterkeit, daß ein einziges Gran desselben, welches über dies oft noch in mehrere Doses eingetheilt ist, den Leib mehr zu erhitzen, die Säfte in Bewegung zu setzen, und die Fieber zu vergrössern im Stande ist? Würden wir uns wohl getrauen, diese Wirkung einem einzigen Gran des Wermuthextrakts, welches doch noch weit bitterer, als der Mohnsaft ist, zuzuschreiben? Werden wir also den Schluß ziehen wollen, daß der Mohnsaft durch seine Bitterkeit die flüssigen und festen Theile des thierischen Körpers mehr in Bewegung setzt, als er sie durch seine betäubende Kraft stillete? Warum wird von der Bitterkeit der Fieberrinde die fiebervertreibende Kraft derselben doch nicht geschwächt! Und wann die Rinde das Fieber also vertreibt, daß sie wegen ihrer Bitterkeit auch bey einem hitzigen Temperament keinen Schaden anrichtet, ungeachtet sie zu mehreren Unzen, als der Mohnsaft Granen, gegeben wird, mit was Recht werden wir dies von dem letztern sagen können! Allein, sagt man, es wird ja nichts behauptet, als was uns die in den Thieren und Menschen unternommene Versuche gelehret haben. Die Versuche, die mit den Thieren gemacht werden, antworte ich hierauf, können wahr seyn, sehr oft aber wird man dabey abscheulich betrogen. Dies ist schon bey einer andern Gelegenheit gezeiget worden. Die Natur der Thiere ist von der unsern weit unterschieden. Hier ist aber von Menschen, und nicht von Thieren die Rede, daher kann

man

man den Versuchen, durch die die Gegenparthey zu beweisen sucht, daß die Hitze sey vermehret, und die Bewegung der Säfte verstärket worden, jene entgegen setzen, die schon zu Zeiten des Rhazes in den Pocken, die hauptsächlich schon durch mehr als ein Jahrhundert in allen Krankheiten erwiesen haben, daß der Mohnsaft eine solche Kraft hat, daß, wenn nach vorhergegangenen gehörigen Ausleerungen, durch die zu heftige Gewalt der zirkulirenden Säfte in den Verrichtungen des Körpers, vorzüglich aber in den Lebensverrichtungen Schmerzen und Bangigkeiten verursacht werden; wenn auch wegen der ungestümmen Bewegung der Säfte in den inneren Eingeweiden des Körpers, und dem Zusammenziehen der Gefäße die Pocken entweder gar nicht heraus wollen, oder aber, nachdem dies schon geschehen ist, wieder zurück treten, durch den Mohnsaft die erstern Zufälle wieder zu Rechte gebracht, die Pocken aber in die Haut getrieben werden, wie dies Sydenham Morton, Werlhof, Freind, Boerhaave, van Swieten tausendmal gesehen haben; ohne hier von meiner vielfältig, bey so vielen hundert Kranken gemachten Erfahrniß etwas zu melden, die mir diese Wahrheit aufs allerklärеste gezeiget hat.

Wenn also der Mohnsaft, und die stillenden Mittel irgendwo überaus grosses Lob verdienen, so ist es doch gewiß wenigstens in den Pocken. Ich habe ihn sowohl in ringeren, als schwereren Krankheiten, in der allerleichtesten, wie in der

größ-

größten gegeben; und dies vom ersten Ausbruch bis zur Abtrocknung der Pocken durch 24. Stunden zweymal: weil ich aus der Erfahrung wußte, daß, wenn man den Mohnsaft wegen Leichtigkeit der Krankheit nicht gab, ärgere Zufälle nachkamen, die doch seltner zum Vorschein kamen, wenn er gleich zum Anfange war gegeben worden. *) Weitläuftiger habe ich dies in Rat. Med. Tom. II. Cap. III. und in Thes. de Febr. div. Cap. de Variolis auseinander gesetzt. Wann also die Pocken zu gehöriger Zeit kaum hervorbrechen, so pflegen sie doch gewiß zu kommen, wenn man eine oder zwo Unzen Bockshörnchensyrup, eine Unze weissen Mohnsyrup, oder ein Gran Mohnsaft giebt. Wenn sie im Zeitpunkte der Entzündung, oder der Eiterung wieder zu verschwinden anfangen, kommen sie mittels eines solchen in Zeit von 24. Stunden 2, 3, oder 4mal gegebenen stillenden Mittels wieder zum Vorschein. Wenn sich dabey Bangigkeiten, Lungenentzündung, Halsentzündung anmelden, so werden sie durch diese, und auch durch die weiter unten anzuführende Mittel oft gedämpft und kurirt. Und wenn auch von allen diesen Zufällen keiner kömmt, so verdienen doch die stillenden Mittel in der Absicht einen sanften

 Schlaf

*) Durch meine oben beschriebene Pockenkrankheit habe ich eine große Menge Mohnsaft in Mixturen, und etwelche Unzen Bockshörnchensyrup mit dem besten Erfolge genommen.

Anm. des Uebersetzers.

Schlaf zu verschaffen, der sowohl die Krankheit erträglicher zu machen, als auch die Zeitigung zu befördern, so vieles beyträgt, das größte Lob; also zwar, daß man nur den größten Schaden zu hoffen hat, wenn man sie bey den Pocken wegläßt. Ich habe das Zutrauen, daß die tausendmal, und von solchen Männern angestellte Versuche, deren Aufrichtigkeit so bekannt, die Wissenschaft, Versuche gehörig anzustellen, so bewiesen, die Liebe des Nächsten endlich so sehr angerühmt ist, daß, wenn sie bey ihren unzähligen Bemerkungen den Mohnsaft in den Pocken schädlich zu seyn gefunden hätten, sie hierüber so wohl ihre Zeitgenossen, als auch die Nachkommen würden erinnert haben, meine Meynung vollkommen bekräftigen werden. Nachdem von berühmten Männern, die wir übrigens sehr verehren, so viele Klagen über den Mohnsaft geführet wurden, so haben sehr viele Aerzte, die sich die Erforschung der Wahrheit und das Heil ihres Nächsten angelegen seyn lassen, diese Klagen weit aufmerksamer untersuchet, und waren begierig zu wissen, ob es sich in der That auch also verhielte; sie haben endlich gefunden, daß die gute Meynung dieser Schriftsteller zwar zu loben wäre, die Natur des Mohnsaftes aber, die Beschaffenheit des Menschen, und der Pocken die nämlichen wären, wie sie lange vor jener neuen Meynung gewesen waren, und auch immer bleiben werden.

§. 9.

§. 9. Die Klystire haben in den Pocken großen Nutzen. Die Aerzte haben schon längst ihren groben Irrthum verlassen, da sie glaubten, weil alle Kräfte des Lebens dahin müßten angestrenget werden, die Materie der Krankheit in die Haut zu treiben, so würde dies um so besser geschehen, je länger der Leib verschlossen gehalten würde: also daß, wenn durch die ganze Krankheit von der Natur selbst keine Oeffnung gemacht wurde, sie auch nicht im geringsten besorgt waren, durch Arzneyen eine zu machen. **Morton** selbst, ein Patron dieser verkehrten Methode, ist von seiner Aufrichtigkeit gezwungen worden, den Schaden öffentlich zu bekennen, der daraus entstünde. Viel klüger haben in diesem Falle **Sydenham**, **Hofmann**, **Boerhaave**, **van Swieten**, **Violante** gehandelt. Wenn diese Meynung wahr wäre, so hätten die meisten aus der großen Anzahl der mir Anvertrauten an den Pocken liegenden sterben müssen, weil keiner darunter war, der nicht von der Natur selbst, oder durch gegebene Mittel täglich offenen Leib gehabt hätte. Den allzuhäufigen Stuhlgang verhindern die ohnehin gegebene stillende Mittel; erfolgt aber ein Durchfall, so schadet es gar nicht, und bedeutet nichts übels, ausgenommen er wäre, wie es geschieht, wenn keine Hilfe mehr übrig ist, gangrenös. Und wenn er endlich, welches sich doch seltner zuträgt, zu stark wird, so kann er durch eine Klystir aus 6. Unzen abge-

sottener Milch, und einem Gran Mohnsaft leicht gestillet werden. Uebrigens macht man die eröffnenden Klystire aus Wasser, unabgesottener Milch, und ein wenig Salz; oder aus Gerstenwasser, mit etwas Hönig und Salz. Wenn aber der Leib, wegen Trockenheit der Eingeweide verstopft ist, setzt man drey Unzen von was immer für einem Oele, oder auch eben so viel Manna hinzu.

§. 10. Bey den Pocken ist es nothwendig, die Ader zu lassen. Aus einem alten Vorurtheile hütete man sich vorhin sorgfältigst, in der Pest und allen andern hitzigen Ausschlagskrankheiten eine Ader zu öffnen, weil man dafür hielt, daß der Ausschlag dadurch zurücke gehalten würde. Indessen ist es aber nun schon lange dargethan worden, daß die Aderläße in der Pest sowohl, als in den Pocken, den Flecken, den Scharlachausschlage, und den verschiedenen Gattungen der Rose, sehr nützlich und nothwendig sind, wie ich dieses in Rat. Med. Tom. XIV. Part. I. und Rat. Med. cont. Tom. I. Cap. de febr. malign. gezeiget habe.

Freylich hielt es schwer, in der Pockenkur die Aderläße einzuführen. Wir kommen aus den Vorurtheilen, die allen Sterblichen, leider nur gar zu viel gemein sind! nur sehr langsam, und nach und nach heraus. Also haben die Aerzte, weil die Natur selbst öfters heilsame Blutflüße verursachte, endlich angefangen, etwas vernünftiger

zu

zu denken, und dem Pockenden zwar die Ader zu öffnen, aber nur sehr furchtsam, und niemals nach dem Ausbruche. Weil sie weiter sahen, daß sich auch mitten im Zeitpunkte der Entzündung, oder der Eiterung, oder der Abtrocknung, wann auch schon alles ganz verzweifelt zu seyn schien, die Krankheit durch einen von sich selbst entstandenen Blutfluß aus der Nase, der Gebährmutter, dem After einen glücklichen Ausgang gewann, entschlugen sie sich endlich auch dieses Vorurtheils, und eröffneten in jedem Zeitpunkte der Pocken, unerschrocken die Ader. In meinen jüngern Jahren sah ich noch, wie furchtsam die alten Aerzte waren, wenn sie sahen, daß während der Krankheit die gewöhnliche monatliche Reinigung kam; nachdem sie etwas klüger geworden waren, brachte sie nur die unrichtig kommende in Verlegenheit: endlich aber fiengen wir uns über die Ankunft der gewöhnlichen sowohl als der unrichtigen, gleich zu erfreuen an.

Zu der Aderlaß kann man auch die Schröpfköpfchen, welche an dem Rücken, die Schultern, die fleischigten Theile der Hinterbacken, der Schenkel, der Waden, gesetzt werden, zählen. **Baglio** hat sie im Wahnsinn beym Ausbruche der Pocken, der mit Hitze, Aengsten, und Aufhüpfen der Sehnen vergesellschaftet war, und anhielt, so heilsam befunden, „ daß fast auf „ einem Augenblick, als wenn das wallende Geblüt „ wäre abgezogen worden, alle angeführte Zufälle

„ gänzlich waren gedämpfet worden, durchaus „ aufhörten, und bald darauf die Pocken glück„ lich ausbrachen. Und dies, sagt Bagliv, „ haben wir öfters gesehen. „ BAGLIV. Prax. Med. Lib I. Man kann hier die Bemerkungen nachschlagen, die ich aus der ganzen medicinischen Bibliothek zu diesem Ende ausgezogen habe. S. Rat. Med. Tom. XIV. Part. II. Cap. VII. Diese Köpfchen können vorzüglich dann einen Nutzen schaffen, wenn man entweder besorgt, der Kranke möchte die Aderlaß etwa nicht wohl übertragen; oder wenn er eines aus jenen seltnen Subjekten ist, denen man die Ader nicht sicher eröffnen kann; oder wann entweder der Kranke, oder seine Familie, die Aderlaß halsstärriger Weise nicht zulassen wollen. Dann das Schröpfen fürchten sie meistentheils weniger, als die Aderläße. Und weil dadurch das Blut aus den Schlagadern so gut, als aus den Blutadern ausgeleeret wird, so findet man, daß sie zuweilen noch weit bessere Wirkungen, als die Aderlaß selbst, thut.

Hieher kann man überdies noch die an die Schläfe gesetzten Blutegeln rechnen, von denen es schon bekannt ist, wie nützlich sie öfters in der Hirnwuth, phrenitide, paraphrosyne &c. sind. Hieher gehören endlich, wie schon oben angemerket worden, die monatliche Reinigung, die Blutflüße der goldenen Ader, und der Nase, von denen wir eben gesehen haben, wie großen

Nu=

Nutzen sie den Kranken geschaft, und welchen Vortheil auch die Aerzte selbst daraus gezogen haben.

§. 11. Die rothmachenden und blasenziehenden Mittel verdienen besonders angerühmt zu werden. Wenn man die erstern auf die Füße legt, erhält man dadurch die nämliche Wirkung, wie durch die Fußbäder, wann sie nach einem jeden Bade auf die abgetrockneten Füße geleget werden.

Einige legen das Melilotenpflaster auf die ganze Fußsohle, andere Sauerteig oder Senfmehlumschlag. Folgender Umschlag wirket sehr gut: Nimm Sauerteig 1. Pfund, Rauten eine Hand voll, gemeines Salz, Senfmehl, von beyden eine halbe Unze, starken Eßig, so viel genug ist, eine Maße daraus zu machen; dieser Umschlag wird einen Finger dick, in der Länge des Fusses aufgestrichen, vorher aber wohl gewärmet. Zuweilen wird dieser Umschlag auf den ganzen Fuß und den Kniebug gelegt. Aus der nämlichen Ursache legt man die Blasenpflaster auf die Waden, die Schenkel, den Oberarm, und den Nacken; den größten Nutzen schaffen sie aber, wenn die Natur zu träge ist, und die Pocken kaum ein Eiter enthalten; wenn sie wieder zusammen fallen, wenn der Speichelfluß, ohne daß die Hände aufschwellen, aufhört, und daher oft große Aengsten und Schmerzen entstehen, wenn ein grausamer Kopfschmerz zugegen ist, ein Irrereden anfängt, und alle Kräfte darnieder liegen. Mead

lobte die Blasenpflaster sehr, und mit Recht, weil sie vieles Eiter an den Ort, wo man sie auflegte, hinzöhen, und die inneren Theile des Körpers davon befreyeten. Die öftere Erfahrung bekräftiget dies vollkommen. Nicht selten haben sie einen fast schon in den Zügen liegenden wieder dem Tode entrissen: in den gefährlichsten Umständen legt man sie entweder allein, oder mit einem Theile Melilotenpflaster vermischt, auf erst gesagte Orte, ja auch auf den geschornen Kopf selbst.

Hieher gehören ebenfalls andere gelindere Umschläge, die man bey großen Kopfschmerzen, und anfangenden Irrereden, mit großem Nutzen auf den Kopf legt. Man macht sie aus den Blumenkuchen, die nach der Destillation des Rosenwassers übrig bleiben, diese werden mit Eßig befeuchtet; oder aus Rosen- oder Seeblumenwasser, Holder oder Roseneßig zusammen vermischt, und auf Brosamen oder Leintücher gegossen.

Viertes Hauptstück.

Dritter Zeitpunkt der Pocken, welcher der Zeitpunkt der Eiterung genennet wird.

§. 1.

Die Eiterung der Pocken fängt ungefähr um den achten Tag nach dem ersten Anfalle der Krankheit an, und währt bey den Abgesonderten (discretæ Variolæ) bis an den 10ten oder 11ten, bey den Aneinanderhängenden (cohærentes) etwas länger, bey den Zusammenfließenden (confluentes) aber, ja zuweilen auch bey den abgesonderten bösartigen, bis an den 14ten Tag. Zu dieser Zeit fängt also die Eiterung der Pocken an, und endet sich, wo alsdann im Mittelpunkte einer jeden Pocke die Materie durchschwitzt, die hier vollkommen hart wird.

In diesem Zeitpunkte aber erfolgt bey den meisten zusammenfließenden Pocken, bey einigen Aneinanderhängenden, und nicht gar zu selten auch bey den Abgesonderten ein Speichelfluß. Die Menge der dadurch ausgeleerten Materie ist nicht bestimmt: bey einigen beträgt sie in 24. Stunden 3. bis 4. Unzen, bey andern

ein halbes und ein ganzes Pfund, ja zuweilen auch noch weit mehr. Oefters wird sie mitten, wann der Körper von innen und aussen eben in der größten Hitze ist, zurückgehalten, und verursacht alsdenn erstickende Beängstigungen, Halsgeschwülste, Halswehe, Lungenentzündung, Hirnwuthen, erstaunliche Harnruhren, und einen verzehrenden mit Entzündung der Eingeweide vergesellschafteten Durchfall.

In diesem Falle nun steht der Kranke in der größten Gefahr. Zuweilen wird die böse Sache durch eine freye Luft, und den öftern Gebrauch stillender Mittel wieder zurechte gebracht; wie schon oben erwiesen worden; oder durch einen aussen um den Hals geschlagenen erweichenden Umschlag, das Ausgurgeln, und öftere Einspritzen der mit Wasser vermischten Milch, in die Veilchen-Maulbeeren - Ribisel - Hindbeerensyrop gegossen worden, mehrere hier und dort aufgelegte Blasenpflaster, öfters wiederholte kühne Aderläße: und leztere zwar muß man alsogleich vornehmen, wann die Zufälle dringen, nach diesem aber auf die Blasenpflaster, und übrigen erwähnten Mittel kommen.

§. 2. Es erfolgen aber auch zuweilen in diesem Zeitpunkte, wenn der Speichelfluß entweder zurück bleibt, oder auch vor sich geht, (und dies zwar bey den abgesonderten sowohl, als zusammenfließenden Pocken, ja einigemal wann sie auch gehörig mit Eiter angefüllt, sind,) Entzün-

zündungs- oder Eiterungs- oder krämpfigte Krankheiten im Kopfe, der Brust, dem Unterleib, welche als wahre Vorboten des Todes anzusehen sind, wenn man nicht durch augenblickliche Aderlässe, und hierauf folgende Blasenpflaster, Bäder, und stillende Mittel, diese Zufälle also wieder verbessert, daß die Entzündung, oder die Krämpfe gehoben, und die Pockenmaterie, die aus der Fetthaut, oder den Pocken in die Eingeweide getretten war, wieder an die Oberfläche des Körpers getrieben wird. Von dieser Sache aber werde ich bald weitläuftiger handeln. Es ist erstaunlich, wie glücklich und geschwind diese schlimmen Zufälle durch eben gesagte Mittel, vorzüglich aber, wenn die freye, und gemässigte Luft noch dazu kömmt, gehoben werden.

Fünftes Hauptstück.

Von dem vierten Zeitpunkte der Pocken, oder dem Zeitpunkte der Abtrocknung.

§. 1. In diesem Zeitpunkte hat der Kranke zwar schon die meiste Gefahr überstanden, er ist aber doch noch nicht so frey, daß von dem im Körper versteckten Eiter nicht eben die Zufälle, wie beym dritten Zeitpunkte, könnten erreget werden; und dies zwar hauptsächlich dann, wann der

Spei-

Speichelfluß nachläßt, und die Hände und Füsse doch nicht mehrers anschwellen, oder die Geschwulst nicht einige Zeit anhält, in welche, wie kurz vorher gesagt worden, der Ueberrest der Pockenmaterie abgesetzt und darinn verdünnet wird, damit sie alsdann durch die noch nicht ganz abgetrocknete Pocken nach und nach ausgetrieben werden; diese Ausleerung geschieht auch durch die schon vollkommen trockne Pocken, welche, wann sie durchs Aufliegen, das Kratzen, oder Aufstechen eröffnet worden, oft noch lange Zeit vieles Eiter von sich geben.

Wenn sich also in diesem vierten Zeitpunkte eine Lebensgefahr äußert, so sind die frische Luft, die Aderläße, Blasenpflaster, Klystire, und der Entzündung entgegen gesetzte ausführende Mittel angezeigt; wie auch gemeines Wasser, oder ein erweichender Absud, der mit Vitriol = Salz = Salpeter, wie auch durch die Glocke bereitetem Schwefelgeist, und den eingesottenen Säften der Sommerfrüchte versetzt ist.

§. 2. Kurz vorher machte ich eine Meldung von dem Aufstechen der Pocken; hier will ich weitläuftiger davon reden. Gewiß ist es, daß durch die eröffnete Pocken das ganze darinn befindliche Eiter ausgeleeret wird, daß diese aber in wenigen Stunden wieder mit frischem unter die aufs neue erzeugte Rinde abgesetzten Eiter strotzt, und daß sich das nämliche ereigne, wenn man den Tag hindurch 3. oder 4. male 200 — 300. Pocken aufsticht.

Man sieht daher sehr klar, daß aus der Fetthaut jedesmal ein neues Eiter in die aufgestochene und ausgeleerte Pocke abgesetzt wird, wenn diese Absetzung nun nicht geschieht, so muß das Eiter unumgänglich im fächerförmigen Gewebe, und der Fetthaut stecken bleiben, bis es endlich durch eine von sich selbst kommende, oder durch die Kunst gemachte Reinigung des Unterleibes, und andere Ausführungswege, aus dem Körper geschafft wird. So lange es ferners aus seinem Sitze nicht getrieben wird, kann es unglücklicher Weise wieder aufs neue eingesogen werden, und also, wie uns genugsame Erfahrungen davon überzeugen, entweder Gliedersuchten, woraus wieder nicht selten ein nach und nach wieder vorübergehendes, oder auch immer anhaltendes Hinken erfolgt, oder Verstopfungen der Lungen, woraus sodann Lungenentzündungen, Schwindsuchten, beschwerliches Athemholen, Keuchen entstehen, verursachen: geschieht die Absetzung der eingesogenen Materie aber ins Gehirne, erfolgen Entzündungen des Gehirns, anhaltender Kopfschmerz, halber Kopfschmerz, Taubheit, schwarzer und gemeiner Staar, verschiedene Arten der Augenvereiterungen, u. s. w.

Wenn man alles dies genau überdenkt, sieht Jedermann, wie heilsam es ist, wenn durch die öfters eröffnete Pocken alles Eiter aus dem fächerförmigen Gewebe kann geschafft werden. Aus dieser Ursache habe ich in Rat. Med. T. II. Cap. III.

diese

diese Eröffnung theils nach meiner eignen, theils nach der Erfahrung und dem Ansehen verschiedener Aerzte vertheidiget. Wenn sie auch von den Inokulateurs nur selten empfohlen wird, so verdient sie doch bey den natürlichen Pocken angerühmt zu werden. Sollten sie nicht etwa noch wenigere Verstorbene oder Verstümmelte zählen, wenn sie bey einer besonders großen Menge Pocken das Aufstechen vornehmen würden?

Es wird aber auch die Schönheit dadurch erhalten: wenn die Pocken entweder sehr nahe aneinander stehen, oder durch die Gestalt der Bläschen das ganze Gesicht bedeckt wird, und sie nicht aufspringen, so wird das darinnen verschlossene Eiter nach und nach schärfer, es frißt die Haut an, und verunziert oft auf die ganze Lebenszeit das Angesicht. Bringt man es aber heraus, und wischt es, so oft sich ein neues ansetzt, wieder hinweg, so kann es nicht scharf werden, weder die Haut anfressen; und dieses zwar um so viel weniger, je öfter die eröffnete Pocke bis auf den Grund mit warmer Milch und Wasser abgewischet wird.

Weil hier eben von der Erhaltung der Schönheit die Rede ist, so muß ich die Klugheit der Alten, und Sydenhams selbst, in Absicht auf diesen Punkt, loben, welche die Haut gleich nach der Abtrocknung mit Mandelöl bestrichen; denn das Pockeneiter wird alsogleich hart, sobald es sich eine Oeffnung in der Mitte der Pocke ge-

macht

macht hat, und verstopft sich also selbst den Ausgang; und da es also lang eingeschlossen bleibt, wird es scharf, und frißt die untengelegene Haut an. Wenn man nun theils mit Oel, theils mit Milch und Wasser eine jede Pocke insbesondere, und die ganze Rinde überhaupt sorgfältig erweichet, so kann die Materie nicht einfressen, und man sieht alsdann fast keinen Flecken an der Haut. Diese Eröffnung muß aber nicht mit Stechen, sondern mit Schneiden geschehen, damit die Oeffnung etwas größer werde, weil ansonst kaum etwas heraus fließt.

§. 3. Gegen Ende des 4ten Zeitpunktes ist es nöthig, ein abführendes Mittel zu geben. Auf diese Art kann das Eiter nicht im Körper bleiben, sich anhäufen, und an irgend einen Ort absetzen. Wenn durch 3. 4. 5. Unzen des Aquæ laxativæ Vindobonensis, oder das sogenannte Aqua angelica nichts ausgerichtet wird, kann man 2. 3. 4. Drachmen Polychrest- oder Segnettisches- oder Sedlitzersalz dazu mischen, oder verschiedene andere dergleichen Compositionen machen. Es ist gut, wenn man diese Abführung 3. 4. oder 5male um den andern oder dritten Tag wiederholt, um alles, was etwa in dem Körper könnte zurück geblieben seyn, herauszuschaffen.

§. 4. Nichts ist aber dieser Absicht entsprechender, als die Aderläße. Ich habe gesagt, daß die Pockenmaterie durch öfters gegebene abführende Mittel oft ganz aus dem Körper gebracht

wird; es geschieht aber auch nicht selten, daß doch etwas zurück bleibt. Daß nun dieses nach den Pocken nicht neue Krankheiten errege, kann am gewissesten und sichersten durch Aderläße verhütet werden. Ich bin dessen theils durch meine, theils durch einiger meiner Freunde und Aerzte, sehr viele Erfahrniße überzeugt; denn als wir uns auf die Verbesserung der Pockenkur verlegten, haben wir gesehen, daß, wenn wir nach den Pocken, wegen einigen Zufällen, die auf die Pocken folgten, zur Ader gelassen haben, das Blut ganz und gar inflammirt gewesen sey wir beschlossen endlich einstimmig, einem jeden, inskünftige, nach der Abtrocknung, zur Ader zu lassen, und wenn das Blut mit einer dicken Speckhaut bedeckt wäre, selbe zu wiederholen, damit nicht etwa eine Pockenmaterie zurückbleiben, und wieder eine neue Krankheit erzeugen könnte. Ich kann es kaum aussprechen, wie sehr wir uns über die schönen Wirkungen dieses Unternehmens erfreuet haben, und versichere auf mein Gewissen, daß ich nach diesem nicht den geringsten widrigen Zufall nach den Pocken, keine Blut-Schwären, eine Krankheit, die hier so häufig vorkömmt, und beschwerlich ist, keine Augenvereiterungen, keine schleichenden Fieber, keine Husten, keine Verstümmlungen angemerkt habe.

Sechstes Hauptstück.

Von der uns angerühmten selten aber gebräuchlichen Kur der Pocken, die der in diesem Werke abgehandelten ganz entgegen gesetzt ist, wenn in den Pocken die Kräfte niedergeschlagen sind, und der Puls schwach ist.

§. 1.

Wenn bey den Pocken die Kräfte sehr darnieder liegen, und der Puls sehr schwach ist, so muß man die Natur vielmehr etwas antreiben, und ermuntern, als durch Abführungen noch mehrers schwächen. Kaum findet man einen Schriftsteller von den Pocken, der dies nicht ernstlich sollte anempfohlen haben. Um die Weitläuftigkeit zu vermeiden, will ich hier, an der Stelle aller Uebrigen, Boerhaaven allein reden lassen, und einen Theil seines Schreibens an Bassandus aus dem 5ten Bande der Kommentarien des Freyherrn van Swieten, S. 73. hier einrücken.

Nachdem er die Nützlichkeit der, der Entzündung entgegen gesetzten Kurart durch zwey sehr schöne Beyspiele dem Bassandus dargethan

hatte, sagte er: „ Indessen muß ich die Erin-
„ nerung machen, daß zuweilen in dieser Krank-
„ heit das Pockengift dadurch schädlicher wird,
„ wenn alle Lebensgeister gänzlich unterdrücket
„ werden, als wenn der Körper gar in eine
„ Entzündung kömmt. Alsdann erkennet man
„ die größte Todesgefahr aus folgenden Zeichen:
„ Der Kranke verspührt eine eben nicht sehr gros-
„ se Hitze, der Puls schlägt oft, aber äußerst
„ schwach, es kömmt ein leichtes Irrereden, die
„ Kräfte sind darnieder geschlagen, die Pocken
„ kommen langsam heraus, sind flach, klein,
„ niedergedrückt, erheben sich nicht, der Zwi-
„ schenraum ist schlapp und bleich: dazu kömmt
„ noch ein brauner, abmattender, äußerst stin-
„ kender Durchfall, ein Irrereden, und stöhnende
„ Stimme. In diesen Fällen ist gesagte Kur-
„ art schädlich; die Krankheit für sich tödtlich.
„ Man muß alsdann Kontrajervawurzel 1. Drach-
„ me, und virginische Schlangenwurzel eine hal-
„ be Drachme, frische Raute eine halbe Unze
„ nehmen, sie im destillirten Rautenwasser 1.
„ Pfund, Rheinwein 6. Unzen infundiren, und
„ 4. Drachmen Zucker dazu thun; von diesem
„ läßt man den Kranken alle Stunde eine Unze
„ sehr warm nehmen, und Skorzonereabsud
„ darauf trinken, um die Kräfte dadurch wieder
„ herzustellen. Die übrige Behandlung ist nach
„ den Umständen einzurichten.

Das

Das nämliche, was **Boerhaave** sagt, sagen auch fast alle andere, die von den Pocken gehandelt haben, wie ich eben kurz vorher schon gemeldet habe: sie haben die Pocken nicht auf eine Methode allein behandelt, sondern sie haben einen Unterschied gemacht, daß einige auf eine erwärmende, andere auf eine gemäßigte Art müssen behandelt werden; sie wiechen aber doch darinn wieder von einander ab, daß einige zu dieser, andere zu der andern Gattung eine weit größere Anzahl rechneten: ja es giebt auch viele, die gesagt haben, man müßte alle Pocken durchaus, und ohne Unterschied, warm behandeln. Diese haben also diese Methode zur Universalmethode gemacht. Daher gehört **Morton**, der darum vom **Sydenham** abweichen zu müssen vorgab, weil **Sydenham** sich fast überall der abkühlenden Methode bediente. Hat aber **Morton** in diesem Stücke auch Recht? Wenigstens hat ihm **Freind** deswegen kein großes Lob ertheilt. Seine Worte sind de Purg. in 2. var. consl. Stad. pag. 24. „ **Morton** hat die „ ganze Heilungsart fast allezeit nach der Hypo„ these, die er sich, ich weiß nicht von was für „ einem ansteckenden Gifte der Geister selbst aus„ gesonnen hatte, gedrehet. „

Der Freyherr van **Swieten** hat eben den Unterschied, wie **Boerhaave**, gemacht, und gelehret: daß die gemäßigte Methode bey den meisten, die erwärmende bey einigen schicklich ist.

Man kann hierüber seine Kommentarien über den 1398sten Lehrsatz Boerhaavens nachschlagen, wo er diesen Satz weitläuftig erweiset. „ Vorher „ sagt er „ ist aber doch angemerkt „ worden, daß zuweilen im Zeitpunkte der An„ steckung kein starkes Fieber, keine große „ Hitze zugegen, und doch große Gefahr im „ Anzuge ist; wenn nämlich der Körper da„ durch nicht entzündet wird, sondern alle Le„ benskräfte auf einmal darnieder geschlagen „ werden. Ein erfahrner Arzt läßt sich durch „ diesen betrüglichen Anschein der Gelindigkeit „ nicht hintergehen, wenn er zugleich siehet, „ daß der Puls klein, geschwind, ungleich, eine „ große Bangigkeit ums Herz zugegen ist, und „ die äußeren Theile erkalten; und wenn auch „ gleich alles Uebrige ganz gutartig zu seyn „ scheint, so sagt er doch vorher, daß die Krank„ heit sehr gefährlich seyn werde. „

Und beym 1384sten Lehrsatze sagt der Freyherr: „ Es geschieht aber auch zuweilen, daß „ das Pockengift dadurch weit schädlicher wird, „ daß es die Lebenskräfte gänzlich darnieder„ schlägt; alsdann ist zwar keine gefährliche „ Entzündung, und keine gar zu starke Hitze zu „ befürchten: denn es ist fast gar keine Hitze „ zugegen, ja der Körper wird vielmehr kalt, „ der Puls ist ganz schwach, dabey aber ge„ schwind, zuweilen bemerket man außer der „ Kleinigkeit und Schwäche, keine Geschwindig-

„ keit des Pulses; allezeit aber hat der Kranke
„ große Aengste: bald melden sich auch die Zei-
„ chen der faulartigen Auflösung der Säfte des
„ Körpers an, indem erstaunliche Blutflüße,
„ dünne, braune, abmattende, wie Aas stin-
„ kende Durchfälle erfolgen; es schlagen bley-
„ färbige Flecken aus, und kommen noch meh-
„ rere andere traurige Zufälle dazu, die den
„ sehr nahen Tod ankündigen. Die in der Kur
„ der Pocken erfahrenste Aerzte haben alles die-
„ ses mit ihren eigenen Anmerkungen bekräfti-
„ get. „

Und bey dem 1402ten Lehrsatze sagt er:
„ Indessen zweifelt Niemand, daß die Aderlaß
„ nicht gar in allen Fällen nützlich ist: denn
„ zuweilen nehmen die Lebenskräfte in eben die-
„ sem Zeitpunkte der Krankheit ab, es ist zwar
„ eine große Angst zugegen, dabey ist der Puls
„ aber schwach und ungleich, das Angesicht
„ wird bleich, an den äußern Theilen bricht
„ ein kalter Schweis aus: man sieht leicht, daß
„ man alsdenn nicht daran denken müsse, das
„ Fieber zu vermindern, sondern daß man viel-
„ mehr alle Sorge tragen müsse, die Lebens-
„ kräfte wieder zu stärken. Der berühmte
„ **Huxham**, der im ersten Falle ohne Verzuge
„ zur Ader zu lassen rieth, behauptet doch,
„ daß man, wenn diese Zufälle zugegen sind,
„ kaum zu viel erwärmende Mittel geben könne.
„ Er räth an, viele Blasenpflaster aufzulegen,

 und

„ und bezeugt so gar, daß er gesehen habe, wie
„ ein guter Theil warmen Weins sehr gute Wir-
„ kung gemacht habe. „

In diesen Umständen gab der Freyherr, und dies nach dem Rathe Boerhaavs, die Safrantinktur, die nicht allein die Lebenskräfte erweckt, sondern auch durch ihre, dem Mohnsaft darinn ähnliche Kraft, die Krämpfungen und Verwirrungen des Nervensystems hebet.

Man schlage nun alle Schriftsteller, die von den Pocken gehandelt haben, Sydenham, Morton, Lyster, Mead, Freind, Lobb, Huxham, nach, und man wird finden, daß sie alle diese Gattung bösartiger Pocken in jedem Zeitpunkte erkannt, darüber geklagt, und sie genau beschrieben haben; darinn sind sie doch von einander unterschieden, daß einige diese Bösartigkeit bey sehr vielen, andere bey wenigern, und noch andere bey sehr wenigen Kranken, angemerket haben.

Was ist also die Ursach dieses Unterschiedes? vielleicht hat einer oder der andere zahlreiche Fälle dieser Bösartigkeit aufgezeichnet, weil sie ihm bey einer allgemeinen Grassirung auch in der That häufiger aufgestossen waren: dieses können wir aber von andern nicht muthmassen, die nach vieljährigen genau angestellten Bemerkungen, von den Pocken geschrieben haben. Also muß es hier doch noch eine andere Ursach geben. Diese zu entdecken, muß man die wichtigsten praktischen Fälle

aufs

aufs gründlichste untersuchen. Am ersten kömmt der Puls vor. Nach der Beschreibung ist er schwach, klein, zuweilen ungleich, und entweder mehr oder weniger geschwind; das Angesicht ist bleich, die äußern Theile kalt, und es bricht auch ein kalter Schweis aus. Gerade dieser Puls ist es, den die berühmten Männer als einen Vorbothen dieser tödtlichen Bösartigkeit, der durch jedes Zeichen kenntbar wäre, und untrügliche Merkmale bey sich hätte, angegeben haben. Von dem Pulse aber, der nur mit einigen Zeichen des eben gesagten versehen wäre, haben sie gesagt, daß er jenem entweder näher, oder am nächsten komme.

§. 2. In dieser äußersten praktischen Verlegenheit, wollen wir aus den berühmtesten Praktikern selbst eine Erklärung ziehen.

Triller, der gewiß unter die größten Aerzte unsers Zeitalters zu zählen ist, hat dafür gehalten, daß ein Kranker die Aderlaß nöthig habe, den er am fünften Tage der Krankheit einem Sterbenden, ja wohl gar einem schon wirklich Todten ähnlich fand: „ denn „ sind die Worte **Trillers**, Libr. de pleuritide ægrot. I.
„ das Angesicht war bleich, die Nase zugespitzt,
„ die Schläfe eingefallen, der Mund bleyfärbig,
„ die Augen verdrehet, staarsehend und dunkel,
„ der ganze Körper kalt, die Brust, samt dem
„ Brustbeine angeschwollen und erhaben, der
„ Bauch aber eingezogen, der **Puls** ausse-

 „ zend,

„ tzend, gemächlich abnehmend, so oft er
„ sich immer wieder erholet hatte, (myurus)
„ und endlich so schwach, daß man ihn kaum
„ wahrnehmen konnte; das Athemholen ganz
„ gehemmet, das Haupt und der Hals schlapp,
„ hängend, und auf die Schultern zurück sin-
„ kend, überall das lebhafteste Gemälde des
„ Todes. — — Bey der größten Verlegenheit
„ und Abgange alles Rathes, wollte ich endlich
„ versuchen, was doch die dritte Aderlaß zuwege
„ bringen würde — — Ich befahl daher die
„ Füße des erkalteten, und schon mit dem Tode
„ ringenden Kranken alsogleich in warmes Was-
„ ser zu setzen. Hierauf ließ ich am rechten
„ Fuße die Ader mit der Lanzette ziemlich weit
„ eröffnen; jedoch es war umsonst, kein Tröpf-
„ chen Blut kam zum Vorschein; das nämliche
„ geschah mit dem nämlichen Erfolge auch am
„ linken Fuße. — — Ich befahl ein noch
„ wärmeres, endlich gar ein sehr heißes Wasser
„ hinzuzugiessen, es geschah so genau, daß an
„ den Füßen des Kranken Blätterchen auffuhren,
„ und das Oberhäutchen hinweg gieng. Dies
„ machte aber wahrhaftig die heilsamste und
„ glücklichste Wirkung: denn aus beyden Adern
„ sprang itzt eine beträchtliche Menge Blut,
„ sie betrug über 12. Unzen. Die ganze Sache
„ gewann ein ganz anderes und fröhlicheres Aus-
„ sehen: denn bald nach der Aderlaß be-
„ kam das Angesicht die verlohrne Farbe

„ der

„der Körper seine sanfte Wärme, das
„Athemholen wurde freyer, der Puls stär-
„ker und ordentlicher, und unser halbtodter
„Jäger kam wieder nach und nach zum Le-
„ben. Die ganze Entscheidung erfolgte am
„neunten Tage nach vorhergegangener Auslee-
„rung der Krankheitsmaterie durch den Spei-
„chel, Schweis und Urin.„

Im 2ten Bande der von dem Herrn von **Haller** herausgegebenen Disput. de Morb. Hist. & Cura, Nro. 52. steht die Beschreibung einer beynahe ähnlichen Kur, in eben einer solchen schon aufs äußerste gekommenen Schwachheit, die der scharfsinnige und kluge Leibarzt eines großen Königs **Cothemius**, gemacht hat.

In der Geschichte der Pest findet man eben solche Kuren, und dies in großer Anzahl einer dergleichen Bösartigkeit. Die Aerzte hielten von allen Zeiten über nichts so sehr, als daß ein mit der Pest Behafteter, ganz unvermeidlich dem Tode überliefert würde, sobald man ihm die Ader öffnete, weil die Pest das Leben auf die äußerste Schwäche brächte. Diese Meynung der Aerzte habe ich nach der Reihe der Jahrhunderte, im 1sten Bande, 10ten Hauptst. der Rat. Med. cont. angeführet. Es war so weit gekommen, daß man überall glaubte, es wäre eines, in der Pest, bey der Schwäche des Pulses und der Kräfte, die Ader zu öffnen, oder dem Kranken

gar ums Leben zu bringen. Da indessen die, als alle Aerzte weit klügere Natur, die Kranken öfters auch in verzweifelten Fällen, durch von selbst entstandene Blutflüße kurirte, konnte doch das alte Vorurtheil dadurch nicht weiter ausgetrieben werden, als daß einige, wie z. B. Oribasius sich erkühnten, nicht zwar durch die Aderläße, sondern durch starkes Schröpfen die Natur nachzuahmen, und mit Vergnügen sahen, daß dadurch fast alle gerettet würden; daß einige auch noch die Aderläße, dieses aber nur zu Anfange, und sehr wenig zugaben; bis endlich Felix Plater, ungeachtet er der alten Meynung zugethan war, doch die glückliche Kurart anderer lobte, die die Aderlaß für das äußerste Mittel hielten, und bekannten, daß sie viele durch eine so starke Aderlaß, daß eine Ohnmacht darauf erfolgte, gerettet hätten, und keine andere, als eine sehr große Aderlaß für gut hielten.

Hier war aber nur von der Aderlaß bey Anfalle der Pest die Rede. Einige waren schon etwas kühner, und nahmen die Aderlaß auch währendem Laufe der Krankheit vor, wenn nur noch keine Carbunkeln (Anthraces) oder Pestbeulen (Bubones) zugegen waren; dieser Meynung war auch nachgehends Sydenham: endlich erhielten Riverius, Botallus, Marescottus, Sinapius, ihre in der Pest aufs äusserst gebrachte Kranke auch dann, wann die Beulen schon heraus gebrochen waren, durch die Aderlaß beym Leben;

da sie doch vorhin eine grosse Anzahl derer, denen die Ader nicht geöffnet worden, dahin sterben gesehen hatten.

Aus dem nämlichen falschen Grundsatze, wie bey der Behandlung der Pest, scheueten sie sich auch bey den Pocken die Ader zu öffnen, weil bey diesen, insbesondere wann sie sehr oft bösartig sind, der Kranke äusserst schwach wäre. Indessen haben die Praktiker aus der Erfahrung, da mehrere mit den Pocken Behaftete von dieser vorgeblichen tödtlichen Schwachheit nach einem vorhergegangenen starken Blutfluß aus der Gebährmutter, der goldenen Ader, oder der Nase wieder zum Leben kamen, gesehen, daß diese Schwäche durch die Aderlaß, auch bey so zahlreichen Pocken, daß man kaum die Spitze der Lanzette ansetzen konnte, hinweg genommen würde.

Aus diesen kann, wie es scheint, mit Rechte gefolgert werden, daß es zwar eine solche Schwachheit der Kräfte giebt, wie sie angeführte Schriftsteller beschrieben haben, und in welcher die Ader zum grossen Schaden des Kranken würde eröffnet werden; daß aber jene Schwachheit weit öfter vorkömmt, die nicht vom Verluste, sondern nur von der Unterdrückung der Kräfte herrührt: in welchem Falle sie dann bald wieder zunehmen, und die Gefäße samt den darinn enthaltenen Säften die Kraft sich zu bewegen, und zusammen zu ziehen wieder bekommen, wenn nur der Ueberfluß des unterdrückenden Geblütes vermindert wird.

Um hier nicht zu weitläuftig zu werden, verweise ich meine Leser über den vollständigern Beweis dieser Wahrheit auf den **kurz vorher angeführten Band und Hauptstück**, wie auch auf den XIV. Band. II. Theil der Rat. Med.

Wenn es also in Absicht der Schwachheit bey einer jeden bösartigen Krankheit überhaupt, oder den Pocken insbesondere, wahr ist, daß es nur wenige giebt, die aus einem wahren Mangel der Kräfte, und einer wahren Auflösung der Säfte wirklich schwach sind; daß hingegen sehr viele wegen unterdrücktem Kreislaufe des Geblütes zwar schwach zu seyn scheinen, es aber in der That doch nicht sind; wenn zweytens in jener wahren, und seltner vorkommenden Schwachheit, nach dem Berichte der Schriftsteller sehr viele darauf gehen, ungeachtet man ihnen nicht zur Ader gelassen hatte; und wieder sehr viele andere bey der falschen Schwachheit durch dieses Mittel gerettet werden, die ansonst sicher umkommen würden; so scheint es, man könne mit gutem Fuge den Schluß machen, daß bey einer bösartigen Schwachheit in was immer für einer Krankheit unendlich mehrere sterben, wenn ihnen die Ader nicht geöffnet wird, als wann dies geschieht; daß es folglich dem menschlichen Geschlechte weit zuträglicher sey, bey der Pest, den Pocken, und den hitzigen Krankheiten, so oft eine besondere Schwachheit zugegen ist, die Ader zu öffnen, als, aus Besorgniß der Schwäche, das Blut im Körper zu lassen.

Man

Man könnte uns zwar das so oft angerühmte Glück hier entgegen setzen, daß die Kranken bey der Schwachheit in den Pocken, und anderen Krankheiten auch ohne der Aderlaß, nur durch gegebene kräftige herzstärkende Mittel, und Wein sind gerettet worden: hierauf kann man aber auf zerschiedene Art antworten.

Erstens. zwar sage ich, daß, ungeachtet auf diese Art einige sind gerettet worden, die Pest-Schriftsteller doch einstimmig bekennen, daß, wann bey dieser Schwachheit der Kräfte nur allein herzstärkende Mittel gegeben, und nicht zur Ader gelassen worden, die meisten dahin gerissen wurden. Selbst **Boerhaave**, und der **Freyherr van Swieten** bezeugen dies in den vorhin angeführten Stellen.

Zweytens: Selbst jene Pest-Schriftsteller, die in diesem Falle nicht zur Ader liessen, und die herzstärkende Mittel vielmehr der alten wohlhergebrachten Gewohnheit zufolge, als aus Hoffnung der darauf erfolgenden Gesundheit gaben, haben uns viele seltsame Kuren, die sie mit Augen gesehen, oder von andern gehört hatten, hinterlassen, bey welchen allen entweder von der Natur selbst, oder durch die Kunst ein ansehnlicher Theil Blutes aus dem Körper war gezogen worden.

Drittens: Vorzüglich haben jene Pest-Schriftsteller diese von der Natur selbst, oder durch die Kunst veranstaltete Blutausleerungen bey der Schwachheit der Kräfte in der Pest, oder den

Pocken

Pocken angerühmt, die, solange sie der alten Gewohnheit angehangen hatten, nur wenige, nachdem sie aber der Natur gefolgt waren, sehr viele glücklich der Gefahr entrissen haben.

Viertens: Wenn in einem seltneren Falle Jemand durch die herzstärkenden Mittel dieser Schwachheit entrissen ward, so sind diese Mittel, oder der Wein, doch mit so vielem Wasser, oder Molken versetzt worden, daß sie nun mehr verdünnernde, als aufweckende Mittel blieben. Aus zerschiedenen Geschichten kann man weiters ersehen, daß entweder der Safran als ein aufweckendes Mittel gegeben worden; von diesem ist es aber ungewiß, ob er nicht öfters mehr durch seine dem Mohnsaft gleichende Kraft, die in den bösartigen Pocken so sehr angerühmt wird, als den ihm eigenthümlichen gewürzhaften Theil wirke: oder es haben gewisse Menschen, die Krankheit, und auch die Heilungsart selbst, ungeachtet sie unvortheilhaft war, dennoch durch ihre vorzüglich starke Komplexion glücklich überstanden.

§. 3. Wir haben also erwiesen, wie unzureichend die Ursach ist, wegen der man sich in der Schwachheit bey bösartigen Krankheiten mehr der hitzigen, als gemässigten Methode, bedienen sollte. Hier muß man aber noch einen andern Beweggrund untersuchen die Ader nicht zu öffnen, weil das Blut aufgelöset ist. Es ist aber eine Frage, ob in den bösartigen Krankheiten bey den nider-

geschlagenen Kräften die Säfte wirklich aufgelöst sind, und in die Fäulniß übergehen?

Ob dies wahr sey, kann man nicht durch Vernunftschlüsse, wohl aber durch richtig angestellte Erfahrnisse entscheiden. Es sind auch die Versuche, durch die diese Ursache, nicht zur Ader zu lassen, gänzlich vernichtet wird, meine bey verschiedenen Kranken insbesondere gemachte, und die von mir im Krankenhause öffentlich angestellte, und erwiesene Beobachtungen so zahlreich, daß es die vorgesetzte Kürze des Raums nicht gestattet, sie alle herzusetzen. Will aber doch Jemand alle wissen so kann man Rat. Med. Tom I. Von S. 101—109. Tom II. das ganze 2te Hauptst. Tom. III. das ganze 3te Hauptst. Tom. IV. Hauptst. VI. S. 202. Tom. V. Hauptst. I. S. 3. Tom. IX. von S. 68—78. und Rat. Med. Cont. Tom. I. das ganze IX. Hauptst. hierüber nachlesen.

Um aber doch das Wesentliche, und den Ausschlag dieser Erfahrnisse in Kürze zusammen zu fassen, so haben meine Zuhörer wohl hundertmal gesehen, daß das Blut in sehr bösartigen Pocken, in den bösartigsten Flecken und Scharlachfiebern, und dies zwar bey einigen wenige Stunden vor dem Tode, entweder mit einer dicken grossen Rinde bedeckt, oder in Ermanglung derselben der rothe Theil doch so zähe war, daß man ihn nur mit Mühe durchschneiden konnte; im Gegentheile haben sie aber auch wieder gesehen, daß es in hitzigen, jedoch mit keiner Entzündung vergesellschafteten

Krank-

Krankheiten, die aber nicht bösartig waren, entweder gar keine Rinde hatte, oder der rothe Theil ganz aufgelöst, oder breyartig war, und gar keine Insel formirte; noch weit öfter haben sie gesehen, daß das Blut bey der ersten Aderlaß dick, in der zweyten aufgelöst, oder in der ersten aufgelöst und in der andern dick war; sie haben gesehen, daß dies entweder an einem andern Tage, oder einer anderen Stunde, oder auch oft bey der nämlichen Aderlaß geschehen ist: da indessen die Entzündung zur Gesundheit, dem Tode, oder einer andern Krankheit übergieng.

Wenn man also nur sehr wenige Fälle, in denen eine wahre Schwachheit, eine wahre Auflösung der Säfte zugegen ist, ausnimmt, die von den oben angeführten größten Männern sind angemerket worden, so haben die viele tausend Erfahrnisse, durch die das Gegentheil von oben gesagtem gezeigt wird, uns überführt, daß die theoretische Eintheilung der Krankheiten in gutartige, bey denen dicke Säfte, und hinreichende Kräfte zur Kochung zugegen wären; und in bösartige, die bey einem Abgange der Kräfte, einer Auflösung der Säfte und einem Mangel der Lebensgeister den Tod androheten, eben nicht richtig, sondern in Absicht auf die Erkenntniß der Krankheiten ganz fehlerhaft, in Absicht auf die Heilungsart durchaus gefährlich ist; daß hingegen die Bestimmung der gut- und bösartigen Krankheiten des Hip-

po-

pokrates, der auch Sydenham und Boerhaave gefolgt sind, weit sicherer ist; dieser zufolge nennet man 1) jene Krankheiten gutartig, die von gemeinen Ursachen entstehen; die in ihrem Laufe, in Absicht auf die Dauer, die Zufälle, den Ausgang, von der natürlichen Gewohnheit nicht abweichen; die durch gewöhnliche Mittel geheilet werden, und selten tödtlich sind. 2) Nennet man jene Krankheiten bösartig, die nicht, wie erstere, von einer gemeinen, sondern von einer giftigen oder gewaltsamen Ursache entspringen; die nicht nach der gewöhnlichen Ordnung der hitzigen Krankheiten ihren Lauf nehmen; die mit unregelmäßigen Zufällen vergesellschaftet sind; die auf gegebene schickliche Mittel vielmehr schlimmer, als besser werden; die endlich einen großen Theil derjenigen, die sie anfallen, auch ums Leben bringen.

Ich habe also, denke ich, aus blossen Erfahrnißen die Methode gezeigt, wie die natürlichen Pocken zu behandeln sind, und sie durch Bemerkungen, die von der Einimpfungsmethode selbst entlehnt worden, also festgesetzt, daß wenn man inskünftige bey den natürlichen Pocken diese Methoden nur befolgen will, die größte Hoffnung anscheinet, daß diese Pocken, die bis itzt so viele Verheerungen angerichtet haben, in der Folge den meisten, die sie anwandeln, doch verschonen werden. Ich habe mirs alle Mühe kosten lassen, alle Schwierigkeiten aus dem Wege

zu räumen: ich will meine ganze Arbeit mit den besonders merkwürdigen Erfahrnißen des Freyherrn van Swieten, die er in der Vorrede zum 5ten Bande erzählt, beschließen. „ Ich „ habe eine ziemlich große Anzahl gesehen, „ sagt der Freyherr, „ denen die Pocken glücklich „ sind eingeimpft worden, und die die ganze „ Zeit der Krankheit hindurch nicht die geringste „ Arzney genommen haben. „

„ Die Speisen bestunden aus Brühen, Flei- „ sche von jungen Thieren, gelinden Küchen- „ kräutern, gut zeitigen Sommerfrüchten, Brodte „ und Mehlspeisen; man erlaubte auch die Eyer „ in den Speisen. „

„ Alle wohnten im K. Sommerpalaste, der ge- „ räumig genug ist, die Monarchinn trug „ Sorge, daß nichts an Speisen sowohl, als „ Betten gebräche, ja es bekamen auch alle nach „ überstandener Krankheit kleine Geschenke. Alle „ Tage giengen alle mehrere Stunden, Vor- und „ Nachmittags, im Garten spatzieren; zum „ Mittagmale und zum Abendmale kamen sie „ wiederum nach Hause. Die Besorgung der- „ selben war einem aus den Leibärzten aufge- „ tragen. „

„ Da ich meine Wohnung selbst ziemlich „ nahe dabey hatte, habe ich an 15. Jüng- „ lingen den ganzen Lauf der Krankheit, von „ der Einimpfung an, bis zum Ende der ganzen „ Krankheit selbst beobachtet. „

„ Alles

„ Alles aber, was bey den eingeimpften Po-
„ cken merkwürdiges vorgefallen war, ist sorg-
„ fältig angemerket worden, und wird bald öf-
„ fentlich bekannt gemacht werden. „

„ Da aber diese Pocken eben so ansteckend,
„ wie die natürlichen sind, so hat sich die An-
„ steckung auch in ein nächst an das kaiserliche
„ Schloß anstossende Dorf verbreitet; diese An-
„ gesteckte wurden zu den Eingeimpften gebracht,
„ und alle auf die nämliche Art mit glück-
„ lichem Erfolge behandelt. „

„ Es sind daher einige auf den Gedanken
„ gekommen, daß die natürlichen Pocken, wenn
„ man die Kranken nur an die freye Luft bräch-
„ te, ohne vielen Arzneymitteln, ohne einer so
„ scharfen Lebensordnung, eben so glücklich, wie
„ die Eingeimpften könnten geheilet werden. „

„ Unter den Eingeimpften wohnte auch am
„ nämlichen Orte im kaiserlichen Schloße ein
„ Mädchen, das sehr stark zusammenfließende
„ Pocken hatte: sie wurde täglich, wie die
„ Uebrigen, in den Garten getragen: ich habe
„ gesehen, daß sie eben so glücklich davon
„ gekommen ist. „

„ Ich habe bey mehreren, die sehr zahl-
„ reiche, jedoch abgesonderte Pocken hatten,
„ die nämliche Heilungsart, mit dem besten
„ Erfolge versucht. „

„ Die um diese Kranken waren, verwun-
„ derten sich, daß eine so starke Krankheit

„ durch

„ durch eine so einfache Kur könnte gehoben
„ werden: allein es ist ein schon lange be-
„ kannter Spruch:

Das Siegel der Wahrheit ist das Einfache.

Druckfehler

Seite.	19	Zeil.	25	l. —	Vollzöhen.
—	23	—	28	—	wenigere
—	26	—	23	—	Schwächlichere
—	33	—	9	—	kuriren
—	35	—	27	—	Hühner
—	36	—	25	—	Hühner
—	48	—	8	—	den
—	49	—	17	—	ist das eine die hinweg zu lassen
—	50	—	24	—	haben
—	51	—	13	—	vor
—	70	—	11	—	ist das von hinweg zu lassen
—	—	—	16	—	zuzuschreiben
—	71	—	16	—	ist das doch hinweg zu lassen
—	76	—	3	—	welchem
—	85	—	4	—	ist das sich weg zu lassen
—	91	—	2	—	Unterleibe
—	92	—	19	—	Salpeter-
—	—	—	28	—	strotzen
—	—	—	29	—	ereignet
—	96	—	12	—	sey,
—	105	—	15	—	Cothenius
—	—	—	30	—	den
—	106	—	15 und in folgenden		Aderläß